



Ethnographische Datenerfassung, Dokumentation und Beschreibung bei Pietro Della Valle (1586–1652)

Jürgen Jensen

Abstract. – Many important elements for the development of cultural/social anthropology had already been present before the Enlightenment, between the 15th and the beginning of the 18th century. The Italian traveller Pietro Della Valle, who visited many Oriental countries and parts of India in the years 1614–1626, published the then most voluminous and sophisticated travel reports of the time. Besides other material, it contains a vast amount of ethnographic data. The argument of this article is that Della Valle already developed and applied explicitly the main principles of ethnographic fieldwork, evaluated critically his data, and provided detailed information about his sources. [*Documentation, early travellers, ethnography, fieldwork, history of anthropology, methods*]

Jürgen Jensen, Dr. phil. (Berlin), Professor am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg bis zum Ruhestand 2001. – Feldforschungen in Uganda, Mauritius und Italien. Seine Interessenschwerpunkte sind: interethnische Beziehungen, Wirtschaftsethnologie, Religionsethnologie sowie in regionaler Hinsicht Afrika und Italien. – Publikationen u. a.: “Verwandtschaftlich-lokale Bindung und regionale Mobilität bei den Bavuma” (Berlin 1980), “Der Gegenstand der Ethnologie und die Befassung mit komplexen Gesellschaften” (*Zeitschrift für Ethnologie* 1995); “Plural Societies and ‘Transnational’ Social Spaces. Modern African Complexities” (In: J. Oßenbrügge und M. Reh [eds.], *Social Spaces of African Societies*. Münster 2004).

1 Einleitung

In diesem Beitrag geht es darum, an einem der Forschung zur Geschichte der Ethnologie bisher entgangenen Fall aufzuzeigen, dass schon vor Jahrhunderten die wesentlichen ethnologischen Feldforschungsmethoden in erheblichem Maße systematisch und reflektiert eingesetzt worden sind. Die-

se Sachlage beruht u. a. darauf, dass überhaupt die Vorgeschichte der Ethnologie hinsichtlich der Entwicklung der wichtigsten Fachaspekte für gewöhnlich zu spät ansetzt, und diese erst genauer seit der Aufklärungszeit aufrollt. Tatsächlich jedoch wird man sich mehr mit der Zeit vom Ende des 15. Jhs. bis zum Anfang des 18. Jhs. befassen müssen, um den Aufbau der Grundlagen zeitlich richtig zu erfassen. Denn abgesehen von manchen Ansätzen schon im Altertum kann man den Aufbau der wichtigsten Fachaspekte für diesen Zeitabschnitt, also im Rahmen von Renaissance, Humanismus, Entdeckungszeitalter und Rationalismus, deutlich beobachten. Hier wurden in verschiedenster Hinsicht Grundlagen gelegt, an die in der Aufklärungszeit angeknüpft werden konnte, und ohne die große Fülle der angesammelten ethnographischen Materialien aus den bis dahin bekannten Teilen der Welt hätte man in der Aufklärungszeit kaum sachbezogen denken und argumentieren können. Die dann beobachtbaren Neuentwicklungen waren wesentlich durch die Abkopplung wissenschaftlichen Denkens von der bis dahin herrschenden theologischen Fundierung bedingt. Hier kann nur skizzenhaft auf diese bisher nicht aufgearbeitete Gesamtentwicklung eingegangen werden. Es ist jedoch angemessen darauf hinzuweisen, um die wissenschaftsgeschichtliche Position Pietro Della Valles, um den es hier geht, gedanklich einzuordnen.

Mit der Ausbreitung des Buchdrucks war es möglich geworden, neben vielen anderen auch solche Schriften aus dem Altertum und dem Mittelalter, die Beschreibungen fremder Kulturen – fremd

vom Standpunkt des jeweiligen Autors – enthielten, viel allgemeiner bekannt zu machen, als es bis dahin möglich gewesen war; und seit dem Ende des 15. Jhs. gab es eine wachsende Flut neuer solcher Schriften vor allem in Gestalt von seinerzeit aktuellen Reisebeschreibungen. In dieser Situation ergaben sich auch beachtenswerte Tendenzen zu Systematisierungen solchen Wissens und seiner Gewinnung, die wesentliche Grundlagen für Weiterentwicklungen in Richtung auf eine Wissenschaft Ethnologie darstellen. Zur Herausbildung einer besonderen wissenschaftlichen Disziplin fehlte es allerdings noch lange an einer Institutionalisierung, was aber für die meisten Kulturwissenschaften gilt. Jedoch kristallisierte sich sehr wohl früh ein besonderes Gegenstandsfeld heraus. Hochbedeutsam war in diesem Zusammenhang das erstmals 1520 erschienene Buch von Joannes Boemus (Boemus 1520). Dieses Buch, das zunächst einmal eine relativ unübersichtliche Kompilation ethnographischer Fakten, die nur regional ohne Rücksicht auf zeitliche Bezüge – also antike Daten kommentarlos neben relativ rezenten stehend – geordnet waren, in einem schmalen Bändchen darstellte, erlebte diverse, um neue Kenntnisse erweiterte und inhaltlich überarbeitete Auflagen, von denen dann auch Übersetzungen in mehrere Sprachen erschienen. Die letzte Auflage war wahrscheinlich eine 1596 in Venedig gedruckte, die nun immerhin einen Umfang von 390 Seiten aufwies (Boemus 1596); Übersetzungen erschienen z. T. noch später. Der Referenzcharakter dieses weit verbreiteten Buches zeigt sich auch darin, dass es von Sebastian Münster für seine Kosmographie als eine wichtige Materialgrundlage herangezogen wurde (Münster 1628/I: Vorrede). Bedeutsam ist auch, dass bei Boemus im Titel mit “mores, leges, et ritus” weitgehend das Bedeutungsfeld von “Kultur” umschrieben wurde. Weiterhin ist von Bedeutung, dass “alle” Völker berücksichtigt werden sollten. Ich habe seinerzeit in einem Beitrag darauf hingewiesen, dass die Eingrenzung der Ethnologie auf eine bloße Teilgruppe – “Primitive”, Stammesgesellschaften oder wie sie auch sonst bezeichnet worden sein mögen – nur eine vorübergehende Zeiterscheinung war, die auch kaum jemals konsequent durchgeführt wurde (Jensen 1995); jedenfalls gab es auch für die gesamte Vorgeschichte des Faches und in den hier angesprochenen Anfängen keine solche Eingrenzung. Übrigens gab es zur Zeit von Boemus durchaus einen zusammenfassenden Begriff, der in etwa mindestens dieses Feld als Kern beinhaltete, nämlich “historia moralis”, wie bei Acosta (1590). “Historia” bedeutete seit der Antike bis ins 17. Jh. hinein keineswegs “Geschichte”, sondern so

etwas wie “geordnete und reflektierte Darstellung”, also hier: Darstellung der moralischen Verhältnisse, “moralisch” in einem sehr weiten Sinne verstanden als “kulturell” im Gegensatz zu “natürlich” wie eben in der “Historia natural y moral ...” bei Acosta (1590). Bedeutungsänderungen und Differenzierungen von Begriffen im Verlauf des 17. Jhs., besonders seit der Einengung des Begriffs “historia” auf zeitliche Verläufe der Vergangenheit, eben Geschichte, und auf die Verbreitung des Begriffes “Geographie” für Räumliches (Varenius 1650), führten dann zu dem Terminus “moralische Geographie” für überwiegend dasselbe Gegenstandsfeld (Bastian 1881: 13; Ehrmann 1806: 17), bevor die Bezeichnungen “Völkerkunde”, “Ethnographie”, “Ethnologie” aufkamen (Fischer 1970).

Es wurden aber seinerzeit nicht nur Reiseberichte und andere einschlägige Quellen rezipiert, sondern es wurden auch Hilfsmittel zu Beobachtungen für Reisende erstellt und veröffentlicht, sogenannte Apodemiken. Es handelte sich dabei um Sammlungen von Ratschlägen für die praktische Durchführung von Reisen, eventuell differenziert nach Zielen und Absichten von Reiseunternehmungen; z. T. sind neben den reisepraktischen Hinweisen in verschiedenster Hinsicht auch systematisch organisierte Fragelisten enthalten (Stagl 1980b: 137–141; 1983b: 18f.). Stagl hat diesen Bereich der Apodemiken sehr verdienstvoll erschlossen (1980a, 1980b, 1983a, 1983b, 1995). Besonders die umfangreicheren systematischen Fragelisten als Leitfäden für Beobachtungen, die möglichst alle denkbaren Themenfelder abdecken sollten, enthielten zum großen Teil auch ethnographisch relevante Bereiche; allerdings waren sie zunächst weitgehend auf europäische Verhältnisse abgestellt (Stagl 1983b: 20). Stagl konnte die Entstehung der Apodemikliteratur an protestantischen Universitäten lokalisieren und mit den vor allem im protestantischen Bereich aufkommenden Bildungsreisen in Absetzung von katholischen Pilgerreisen in Verbindung bringen (1980b: 20f.). Es kann vermutet werden, dass es auch noch unveröffentlichte Leitfäden dieser Art gab, die Verwendung fanden, z. B. innerhalb von katholischen Missionsorden, die dann auch und gerade auf außereuropäische Verhältnisse abgestellt gewesen sein müssten. Eine diesbezügliche Forschung in Missionsarchiven fehlt offensichtlich bisher (Stagl 1980b: 140). Jedenfalls ermöglichten solche Hilfsmittel Reisenden und anderen Besuchern näherer und ferner Länder und ihrer Bewohner gezielte Beobachtungen und entsprechend geordnete Berichterstattungen. Durch veröffentlichte oder unveröffentlichte Leitfäden, die untereinander viele Ähnlich-

keiten aufwiesen, auch oft voneinander abhängig waren, sowie durch diesbezügliche Traditionenbildung unmittelbar von Reisebeschreibung zu Reisebeschreibung kam es dazu, dass ethnographische Daten mehr und mehr in den Reisewerken und anderen Regionalwerken nach ähnlichen Kategorien geordnet wurden und übergreifende Kategorien in zahlreichen Werken schon in den Untertiteln fast gleichlautend aufgelistet wurden (Stagl 1983b: 23–27). Auch in Übersichtswerken zu diversen Aspekten der Kulturen möglichst aller schon bekannten Regionen der Welt, die die gesamte Variationsbreite betrachteter Phänomene erfassen sollten (Hodgen 1964: 111–206) und in kulturvergleichenden Zusammenstellungen arbeitete man mit solchen Kategorien, die im übrigen der Umgangssprache entnommen und damit zunächst einmal voll eurozentrisch waren. In der monographischen Behandlung der Khoi-Gruppen im südlichen Afrika durch Kolb im 2. Teil seines Buches über das Kapland (Kolb 1719, 1979) wurde bereits eine Stoffgliederung erreicht, wie sie ähnlich auch im 20. Jh. in Ethnographien verwendet wurde.

Bei solchen vielfältigen Bemühungen um mehr oder weniger gezielte Sammlung, ethnographische Beschreibung und Ordnung des Stoffes – Voraussetzung für jede weitere systematische Befassung – gab es auch Ansätze zur Theorieentwicklung. So gab es verschiedentlich Ansätze zu kulturellem Relativismus, also anderen Kulturen einen Eigenwert zuzubilligen – allerdings gewöhnlich für Bereiche außerhalb der Religion.¹ Gelegentlich gab es auch wertende Vergleiche zwischen Aspekten europäischer und fremder Kultur zugunsten letzterer, wie z. B. bei Las Casas (1995). Gängig waren Vergleiche zwischen Kulturen zum Zwecke der Erkenntnisgewinnung, wozu übergreifende systematische Kategorien, die, wie angesprochen, allerdings wiederum eurozentrisch geprägt waren, eine Hilfe boten. Besonders Vergleiche zwischen antiken Altkulturen einerseits und amerikanischen Kulturen andererseits waren hier bedeutsam. Der Beginn liegt bei Las Casas, der viel mit solchen Vergleichen arbeitete (1995: 380–512), und den Höhepunkt vor der Aufklärung bildeten die diesbezüglichen Untersuchungen von Lafitau (1724). Man versuchte auch herausgearbeitete Ähnlichkeiten zu erklären, und zwar zu dieser Zeit besonders durch das Postulat gemeinsamer Herkunft durch Völkerwanderungen und Diffusion (Hodgen 1964: 254–294). Weitere Bereiche beginnender Theorieentwicklung hat Hodgen benannt (1964). Bei allen

Begrenzungen und Mängeln der seinerzeitigen gedanklichen Auseinandersetzung mit der Vielfalt der Kulturen einschließlich besonders des eurozentrischen Bias und mangelnder methodischer Reflektion kann man jedenfalls feststellen, dass in dem betrachteten Zeitraum die wesentlichen Grundlagen für die Entwicklung der Ethnologie als einer wissenschaftlichen Disziplin gelegt wurden. Allerdings muss noch einmal betont werden, dass es offensichtlich keine Zusammenfassung der einzelnen genannten Aspekte in einer Lehrtradition gab. Darum ist auch der von Della Valle erreichte Standard ethnographischer Beobachtung und Beschreibung, wie er hier untersucht werden soll, keineswegs allgemeiner Maßstab für spätere Autoren geworden, so dass die Qualität der Arbeiten vieler von ihnen weit hinter derjenigen Della Valles zurückfiel.

An dieser Stelle möchte ich nun zu eben diesem empirischen Bereich, der Gewinnung von ethnographischen Daten und ihrer Aufarbeitung, Näheres sagen, denn dieser soll hier am Fall von Pietro Della Valle genauer untersucht werden. Die Bedeutung von Apodemiken hinsichtlich Beobachtungs- und Frageleitfäden war schon erwähnt worden. Es sind aber darin manchmal auch weitere Hinweise zur Datengewinnung selbst enthalten. So wird manchmal empfohlen, auch Unerwartetes festzuhalten, und als Hilfsmittel werden manchmal Tagebuchführungen und Eintragungen in ein Systematikbuch nahegelegt (Stagl 1983b: 22 f.). Tagebücher waren bereits im Mittelalter aus Itinerarien der Pilger und sonstiger Reisender entstanden und wurden auch in Gestalt von Bordbüchern in die Seefahrt aufgenommen, wie dies für das berühmte Bordbuch zur 1. Reise des Kolumbus gilt (Columbus 1970). Ein detailliertes Tagebuch stellte bereits die Grundlage für das umfangreiche Reisewerk von Felix Faber (1557, 1843–49) von seiner Pilgerreise ins Heilige Land im Jahr 1483 dar (Wiegandt 1996). Es gab also durch Hinweise in den Apodemiken wie im übrigen auch in Reiseberichten selbst manche Anhaltspunkte für die Entwicklung methodischer Gesichtspunkte und Hilfsmittel für die empirische Erfassung kultureller Phänomene. Es gab aber auch vereinzelt sehr viel ausgefeiltere Methodenbemühungen und zwar sowohl hinsichtlich der Erfassung vergangener oder im Verschwinden begriffener kultureller Phänomene, für deren spätere Entwicklung in der Ethnologie der Name Franz Boas als Vorreiter steht, wie für die Erfassung unmittelbar aktueller, gegenwärtiger Phänomene, als deren hervorstechender klassischer Vertreter in der Ethnologie Bronislaw Malinowski gilt. Als früher Vertreter der erstgenannten Methoden in relativ ausgefeilter Form muß Bernardino de Sa-

¹ Montaigne (1991); Las Casas (1995: 325–512); Münster (1628/IV: 1722).

hagún (Anderson and Dibble 1982: 45–57) gelten. Er stützt sich in seinem großen Werk über die späte vorkoloniale Kultur der Azteken ganz auf die systematische Befragung einer erheblichen Anzahl einheimischer ehemaliger Würdenträger und anderer Sachkenner, und er hat in einer übersichtlichen Ordnung alles zunächst in der Nahuatl-Sprache festgehalten, später erst eine spanische Übersetzung angefertigt (Sahagún 1938, 1957–59). Er hat sein Vorgehen detailliert beschrieben und so die Methoden explizit gemacht. Auch hat er einen Abbildungsteil, der sich an die aztekische Schrift anlehnt, beigegeben. Allerdings wurde seine Arbeit seinerzeit nicht veröffentlicht, sondern verschwand im Archiv, so dass sie keine unmittelbare Auswirkung auf andere Autoren haben konnte. Als einen, oder besser, den ersten frühen Vertreter einer in gewisser Hinsicht fortgeschrittenen methodischen Erfassung zeitlich gegenwärtiger ethnographischer Verhältnisse möchte ich hier Pietro Della Valle vorstellen. Della Valles große Publikation ist seinerzeit in diversen Auflagen gedruckt und auch in andere Sprachen vollständig oder teilweise übersetzt und verlegt worden. Sie hatte wahrscheinlich angesichts der weiten Verbreitung auch einige Auswirkungen auf nachfolgende Autoren, ist aber insgesamt seither gerade hinsichtlich seiner Leistungen für die Ethnographie vergessen worden. Dies hängt sicherlich mit der zeitweiligen Verengung des Fachgegenstandes auf Stammesgesellschaften zusammen, wodurch in Fachgeschichten frühe Beiträge, die überwiegend den Bereich komplexer Gesellschaften behandeln, nicht oder kaum beachtet wurden. Della Valle ist insgesamt also durchaus kein Unbekannter, er war zu seiner Zeit sogar eine Berühmtheit. Noch Goethe hat zu einer Zeit, als längst aktuellere, zeitgeschichtlich nähere Autoren gelesen wurden und damit Della Valle aus dem Bewusstsein verdrängt worden war, vorrangig gerade aus dessen Werk für seinen „West-östlichen Diwan“ geschöpft, ja ist dadurch geradezu erst angeregt worden – offensichtlich wegen der besonderen Qualitäten des Werkes, die sich von anderen, neueren Schriften, die er auch benutzt hat, bedeutsam abhoben (Goethe 1974: 233–248). Della Valle ist auch wissenschaftsgeschichtlich unter verschiedenen Gesichtspunkten durchaus gelegentlich behandelt worden; nur eben von der Geschichte der Ethnologie ist er übersehen worden, obwohl ihm – wie hier gezeigt werden soll – geradezu ein Ehrenplatz in der Ahnengalerie früher ethnographischer Forschung zukommen sollte. Dabei ist der Forscher zu betonen; denn es handelt sich um jemanden, der nicht etwa wie viele andere Autoren aus dem genannten Zeitraum nachträglich aus der reichen

Erfahrung durchgeführter Reisen berichtet hat, sondern dessen Hauptziel beim Reisen Forschung und deren Veröffentlichung war, wenn auch mit dem weiteren Ziel, dadurch Berühmtheit zu erlangen. Pietro Della Valle war ein römischer Patrizier, der von 1614–1626 eine Reise unternahm, die ihn u. a. in Bereiche des östlichen Mittelmeeres, nach Mesopotamien, Persien und Indien führte. Dabei hielt er sich an diversen Orten auch stationär für mehrere Monate bis zu mehreren Jahren auf. Er hat dabei Beobachtungen zu verschiedenen, später ausdifferenzierten kulturwissenschaftlichen Wissensgebieten (orientalische Sprachwissenschaften, archäologische Disziplinen, Geographie, Politologie und nicht zuletzt Ethnologie) angestellt, diese dokumentiert und auch z. T. Sammlungen dazu angelegt. Neben einigen kleineren Arbeiten (Della Valle 1628, 1663) ging daraus vor allem die Sammlung seiner Reisebriefe als bedeutendste Publikation hervor, in denen auch eine außerordentliche Menge an detaillierten ethnographischen Beschreibungen enthalten ist (1658, 1672, 1677a, 1677b). In diesen Briefen ist aber auch eine Fülle an Informationen über die Umstände der Reise, die persönlichen Befindlichkeiten, das soziale Umfeld, die Beobachtungssituationen, die Herkunft und Qualität der Daten und die Dokumentationsmethoden enthalten. Erst heute, da einige Jahrzehnte intensiver Diskussion um Feldforschungsmethoden und Quellenkritik hinter uns liegen, kann man die für seine Zeit ganz außergewöhnlichen Leistungen Della Valles als Ethnographen wirklich würdigen. Darum geht es in diesem Beitrag.

2 Biographische Skizze

Die folgenden biographischen Angaben stützen sich auf die lebensgeschichtlichen Hinweise von Bellori (1662; Della Valle 1672) und Bonini (1672; Della Valle 1672) in den verschiedenen Ausgaben seiner Publikation und einige Sekundärliteratur, in der außer den genannten frühen Biographien auch unveröffentlichte autographische Materialien verwendet wurden.² Soweit es die Reise selbst betrifft, konnte ich mich allerdings vorrangig auf seinen auch als autobiographische Quelle hervorragenden Reisebericht stützen.

² Almagià 1951, 1953; Bietenholz 1962; Bull 1989; Ciampi 1880.

2.1 Jugendzeit

Pietro Della Valle (1586–1652) stammte aus einem alten, seinerzeit sehr bekannten und wohlhabenden römischen Adelsgeschlecht. Er genoss eine Erziehung, die offensichtlich noch ganz im Sinne der Heranbildung einer vielseitigen Persönlichkeit gedacht war, wie sie bei Jakob Burckhardt als Ideal der Renaissance beschrieben wird (Burckhardt 1922: 103f.). Humanistische Literaturbildung, musische Aktivitäten, ritterlicher Kriegssport und die Ausbildung politischer Interessen sowie allgemeine Weltgewandtheit im gesellschaftlichen Umgang gehörten zu den von ihm später selbst geübten oder als Ideal genannten Fähigkeiten. Diese Vielseitigkeit kam ihm später bei seinen Reisen unbedingt zugute.

Als junger Mann aus angesehenen und wohlhabender Familie verbrachte er die Zeit mit Aktivitäten im obigen Sinne, aber auch mit den unter reichen Adligen üblichen Vergnügungen in Rom. Er zog sich aber im Jahr 1609 vom dortigen Leben zurück, um eine langjährige, unerfüllt gebliebene Liebe zu vergessen. In Neapel lebte er dann fünf Jahre im Kreise von Freunden, vor allem im Rahmen einer literarischen, vom Humanismus geprägten Gesellschaft „Academia degli Humoristi“, um sich Studien verschiedener Art, darunter auch orientalistischen, sowie der Dichtkunst und vielseitigem Gedankenaustausch zu widmen. Zeitweilig war er auch in spanischen Diensten – Neapel gehörte seinerzeit zur Krone Spaniens – bei kleinen militärischen Unternehmungen an der nordafrikanischen Küste beteiligt.

2.2 Die große Orientreise

In dem erwähnten Kreise von Freunden entstand eines Tages die Idee zu einer großen Reise, die er unternehmen wollte. Er wollte mit dieser Reise vor allen Dingen neue Kenntnisse über den Orient gewinnen und Manuskripte und andere interessante Objekte sammeln, darüber berichten und so literarisch-wissenschaftliche Anerkennung ernten, also Ruhm noch ganz im Sinne der Tradition der Renaissance (Burckhardt 1922: 106–115) eringen, allerdings in einem ganz neuen Zusammenhang. Dazu kamen andere Motive, die im Folgenden noch erwähnt werden müssen und sich z. T. erst während der Reise ergaben. Das erstgenannte Motiv war jedoch durchgängig zu jeder Zeit vorhanden. Es wurden für die Reise keine besonderen inhaltlichen und reisetechischen Vorbereitungen getroffen, aber die ungefähre Reiseroute wurde

schon vorgeplant. Es wurde vereinbart, dass er einem der Freunde, Mario Schipano, einem Arzt, Naturwissenschaftler und Orientalisten, ausführliche Briefe direkt von der Reise schicken wollte, aus denen dieser dann eine systematische Darstellung erarbeiten sollte. Man könnte sich vorstellen, dass dies u. a. auch nach einem Leitfaden im oben angesprochenen Sinne geschehen sollte. Seine Vorstellungen dazu werden später behandelt werden. Auch sollte Schipano seinerseits durch Fragen in Briefen Anregungen zu Beobachtungen geben. Della Valle nahm auch einige Bücher mit, darunter das Buch des fast 70 Jahre früher im Orient gereisten Franzosen Pierre Belon (Belon du Mans 1554; Della Valle hatte eine italienische Übersetzung verwendet). Andere Bücher waren Ortsbeschreibungen von Istanbul und Jerusalem, das Martyrologium des Baronius (Baronius 1598) sowie ein allgemeines Reisehandbuch der damals bekannten Welt (Ferrari 1605) und eine Weltkarte. In etwa folgte er bis Syrien der Reiseroute von Belon, benutzte also das Buch, das auch schon viele wertvolle detaillierte Beschreibungen enthält, als eine Art Reiseführer. Der Aufbruch wurde relativ spektakulär gestaltet, indem Della Valle nach Abreise aus Neapel im Frühjahr 1614 sich in aller Form und bei großer Öffentlichkeit in Rom kirchlich als Pilger zu den Stätten im Heiligen Land einkleiden und segnen ließ. Dies war, wie gesagt, zwar keineswegs das zentrale Ziel, aber es war durchaus ein von Anfang an mit angestrebtes Ziel der Reise aufgrund eines Gelübdes. Im Übrigen war dies etwas, das aller Welt einleuchtete und auch für die Verwandtschaft eine Rechtfertigung war, denn immerhin musste alles aus dem Familienvermögen bestritten werden. Eine kostspielige Reise ohne handelsmäßige, militärische, diplomatische oder religiöse Ziele, nur aus Wissbegier und als Bemühen um eventuell zu erlangende Berühmtheit in Bildungskreisen oder auch in noch anderen Zusammenhängen war seinerzeit offensichtlich nicht ohne weiteres begründbar, jedenfalls nicht in ferne, eventuell wenig bekannte außereuropäische Länder. Auf jeden Fall brachte der Pilgerstatus erhebliches Prestige und er nannte sich später – auch im Titelblatt seines Reisewerkes – „der Pilger“ (*il pellegrino*), verstand sich allerdings in einem weiteren Sinne hinsichtlich der gesamten Reise als Pilger, also in etwa als Pilger auf dem Weg zu neuen Horizonten der Kenntnis der äußeren Welt, so wie Ignatius von Loyola sich seinerseits in einem weiteren Sinne als Pilger zu größerer Spiritualität hinsichtlich der inneren Welt verstanden hatte (Ignatius von Loyola 2006). Die Verwendung des Wortes *peregrinatio* generell einfach für „Reise“ war zwar schon früher aufge-

kommen, allerdings im protestantischen Europa als Bildungsreise anstelle der Bedeutung als religiöse Pilgerreise (Stagl 1980b: 131 f., 139; 1983b: 18), während es bei Della Valle gerade keinen Gegensatz gab, sondern nur eine engere und weitere Bedeutung. Er reiste im übrigen als Grandseigneur mit einem Gefolge von Bediensteten, zeitweilig einem angestellten flämischen Maler, und später mit einheimischen Reiseführern und Bediensteten und fallweise weiteren Begleitern und Personen, die sich ihm angeschlossen hatten, so oftmals reisende Ordensgeistlichen. Er war stets mit reichlicher finanzieller und materieller Ausstattung versehen und bei seinen stationären Aufenthalten war er gewöhnlich standesgemäß untergebracht.

Er verließ nach dem Aufbruch von Neapel im Frühjahr und langer Verabschiedung in Rom den italienischen Boden am 8. Juni 1614 auf einem Pilgerschiff von Malamocco aus, einem kleinen Hafen bei Venedig. Er verließ aber dieses Schiff in der Ägäis, um erst einmal mit einem Küstenboot zu den seinerzeit irrtümlich als Troja identifizierten antiken Ruinen von Alexandria Troas zu fahren, um diese und ihre Umgebung in Ruhe erkunden zu können. Von dort fuhr er nach Istanbul, wo er sich dann etwa ein Jahr aufhielt. Bei diesem langen Aufenthalt nahm er dort vielfältige Kontakte zu Personen vor allem in den internationalen diplomatischen Kreisen auf, insbesondere aber zu dem französischen und dann dem venezianischen Botschafter, in dessen Gefolgschaft er z. B. an einer großen Audienz beim Sultan teilnahm. Er machte sich mit den Verhältnissen in Istanbul vertraut, erkundete die Stadt und ihre Bewohner in vielfacher Weise, begann mit dem Erlernen des Türkischen und bereitete sich insgesamt auf das weitere Reisen im seinerzeitigen osmanischen Reich vor. Manuskripte mit unterschiedlichsten Inhalten in diversen Sprachen versuchte er mit erheblichem Erfolg schon jetzt wie im Übrigen während der gesamten Reise zu erwerben. Für die Weiterreise in die arabischen Länder des osmanischen Reiches konnte er sich mit Hilfe des französischen Botschafters formal als Franzose gut mit einem Schutzbrief des Sultans versehen. Die Reise ging per Schiff nach Ägypten, also Alexandria, von wo er Kairo und benachbarte altägyptische Ruinenstätten, insbesondere die Pyramiden von Gizeh, aufsuchte und altägyptische und koptische Objekte sammelte, darunter zwei noch voll ausgestattete Mumien, die er unmittelbar am Fundort, den er sich zeigen ließ, erwarb. Auch setzte er nach ersten Bemühungen schon in Istanbul die Einarbeitung in die arabische Sprache fort. Von Kairo aus machte er eine kleinere Reise zum Sinai mit dem Besuch des als einem der

Pilgerziele vorgesehenen Katharinenklosters. Danach verließ er Ägypten und bereiste zunächst die Pilgerstätten des Heiligen Landes, insbesondere besuchte er Jerusalem zu den Osterfeierlichkeiten im Jahr 1616. Erst mit der Erfüllung der Pilgergelübde zum Besuch der Heiligen Stätten fühlte er sich von der Schwermut wegen der unerfüllten Liebe völlig befreit (1672: 533). Von dort ging die Reise weiter nach Syrien, wo er sich drei Monate in Aleppo aufhielt. Offenbar war eigentlich von hier aus die Rückreise durch Kleinasien und über Istanbul in Anlehnung an seinen Vorgänger Belon vorgesehen; dies war so mit Freunden und Verwandten abgesprochen. Nun jedoch entschloss sich Della Valle, seine Reise fortzusetzen und zwar in weit weniger bekannte Länder als die bisher besuchten (426f.). Weiter im Osten sah er nun die eigentlichen Ziele seiner Reise; das bisher wenig Bekannte – zunächst Mesopotamien, dann aber besonders das aufstrebende Persien des Schah Abbas – reizte ihn (446f.). Es war ihm sicherlich bewusst geworden, dass die bisherige Reise auf schon gängigen Routen und angesichts vorliegender einschlägiger Berichte dazu kein großes Aufsehen erregen konnte, auch wenn er vielerlei bisher Unbekanntes oder oberflächlich Bekanntes im Detail beschreiben konnte. Er wollte jedoch unbedingt wirklich Außergewöhnliches und weitgehend Unbekanntes berichten können, um den angestrebten Ruhm zu erlangen. Auf Karawanenwegen reiste er nun mit einheimischem Führer – zumeist in einer größeren Karawane, teilweise auch nur mit seinen unmittelbaren Begleitern – durch größtenteils wüstenhafte oder steppenartige Trockengebiete in Richtung Bagdad. Dabei hatte er auch Kontakte zu turkmenischen und arabischen Nomadengruppen und er beobachtete während der Reise, dass es dort eine Vielzahl von Ruinenstätten aus alter Zeit gab. Bagdad galt ihm nur als Zwischenstation, war aber in anderer Hinsicht von größter Bedeutung für ihn. Er lernte unter sehr romantischen Umständen dort Sitti Maani Giorida, eine junge Dame von 18 Jahren aus einer assyrisch-christlichen Kaufmannsfamilie kennen, verliebte sich in sie und es kam nach wenigen Monaten zu einer Heirat (523–528, 536). Er hatte in ihr auch eine Begleiterin bei Reitausflügen und jemanden mit viel Verständnis für ihn in seiner Wißbegier für orientalische Verhältnisse gefunden. Im übrigen interessierte er sich für Ruinenstätten aus dem Altertum, besuchte Ktesiphon und – wohl vermeintlich – Babylon (wahrscheinlich Borsippa). Er hatte sich insgesamt etwa 1¼ Jahre in arabischsprachigen Ländern des osmanischen Reiches – einschließlich der Heiligen Stätten in der Pilgerfunktion – aufgehalten, dabei seine Sprachkenntnisse unter Mühen ver-

bessert, vielerlei Beobachtungen politischer, ethnographischer und historisch-archäologischer Art gemacht und dokumentiert, auch Sammlungsobjekte einschließlich orientalistisch bedeutsamer Manuskripte erworben. Er brach nun aber bald nach seiner Hochzeit zusammen mit seiner jungen Frau und seinem üblichen Anhang nach Persien auf, was möglichst unauffällig vor sich gehen musste; denn immerhin herrschte zwischen den Osmanen und Persien gerade Kriegszustand. Die beschwerliche Reise führte über das nördliche Zagrosgebirge bzw. durch kurdische Gebiete. Er kam Anfang 1617 in Persien an und sollte sich dann insgesamt etwa 7 Jahre in diesem Land aufhalten. Er reiste zunächst in die neue Hauptstadt Persiens, Isfahan, wo er als offenbar bedeutender Fremdling als Gast des Schah ein Haus von diesem zugewiesen erhielt; die Unterkunft wechselte während seines langen Aufenthaltes mehrfach, aber eben stets weiterhin in der Rolle eines Staatsgastes. Er sah sich dort etwa ein halbes Jahr erst einmal um und knüpfte vielerlei Bekanntschaften aus diversen einheimischen und fremden ethnischen Gruppierungen und Institutionen. Jedoch entwickelte er bald auch die Idee, er müsste in den Dienst des Schah Abbas treten, im Krieg gegen die Osmanen seine kriegerischen Talente einsetzen und insgesamt als selbsternannter Diplomat zur Knüpfung eines Bündnisses europäischer Mächte mit Persien gegen die gemeinsame Feindmacht wirken (1658: 206–216). Da der Schah aber gerade in den nördlichen Grenzgebieten in kriegerische Auseinandersetzungen mit den Osmanen verwickelt war und sich selbst dort zum Heer begeben hatte, fand es Della Valle richtig, dem Schah mit Frau und Anhängerschaft nachzureisen. Er lernte dabei weite Teile Persiens und ihre Bewohner beim Durchreisen kennen. Er erreichte dann tatsächlich das Heerlager, zog mit dem Heer mit und es gelang ihm auch, beim Schah eine Audienz zu erlangen und wurde auch freundlich aufgenommen. Seine Dienste wurden aber nicht benötigt, zumal der Schah gerade mit dem Osmanischen Reich Frieden geschlossen hatte, sodass Della Valle – immer in der Nähe des Heeres – in Etappen nach Isfahan zurückkehrte und dort auch die Rückkehr des Schah beobachten konnte. Immerhin war Della Valle mit Frau und Begleitern fast ein Jahr unterwegs gewesen. Er wurde weiterhin als Dauergast des Schah behandelt. Er richtete in dem ihm zugewiesenen Wohnsitz seinen auf längere Zeit abzusehenden Haushalt ein und baute weiterhin zahlreiche Kontakte auf, vor allem zu führenden Persönlichkeiten in den verschiedenen ethnischen Gruppen Isfahans. Er versuchte immer noch eine wichtige weiträumig vermit-

telnde diplomatische Funktion als Bündnisknüpfer gegen die Osmanen zu erlangen, ohne jedoch Erfolg zu haben. Della Valle fühlte sich aber nun in anderer Hinsicht zu Großem berufen – und zwar zur Mission im eigentlichen Sinne (479). Es setzte sich bei ihm die Idee fest, angesichts der außergewöhnlichen religiösen Toleranz des Schahs gegenüber Minderheiten, denen sogar manche Privilegien eingeräumt wurden, in Verbindung mit schon vorhandenen kleinen Ordensstationen ein Zentrum der katholischen Kirche – er sprach vollmundig von einem zweiten Rom – in Isfahan begründen zu wollen (1658: 479; 1677b: 70). Er wollte sich in Zusammenarbeit mit den zwei in Isfahan durch Niederlassungen vertretenen Orden (Karmeliter, Augustiner) auf einen denkbaren Anschluss stark vertretener orientalischer Christen (Armenier, Georgier u. a.) an Rom, mit denen er sehr intensive Kontakte hatte, konzentrieren (1677b: 70, 147f.). Er träumte von einem “zweiten Rom” im Osten. Sein eigener Haushalt mit seiner assyrisch-christlichen Frau und einigen ihrer nahen Verwandten, einer georgischen Waise als junger Gesellschafterin seiner Frau und diversen Christen als Hauspersonal sollte im Verein mit den Ordensstationen ein Kristallisationspunkt für dieses Ziel sein. Im Übrigen jedoch arbeitete er sich weiterhin in die Sprachen ein. Türkisch, das auch im damaligen Persien Staatssprache war, beherrschte er nun sehr gut; dazu kamen Bemühungen um weitere Kenntnisse des Arabischen und Persischen. Auch als sprachwissenschaftlich anzusehende Befassungen mit diesen drei Sprachen nahmen viel Zeit in Anspruch. Er machte weiterhin zahlreiche detaillierte ethnographische Beobachtungen zu den bis dahin kaum bekannten Verhältnissen in Persien. Es stellte sich jedoch nach und nach heraus, dass seine Absichten zur Bildung eines katholischen Kristallisationspunktes für die orientalischen Christen in Isfahan nicht realisierbar waren, nachdem selbst in seinem Haus die Anhängerschaft durch die Abreise der Verwandten seiner Frau nach Bagdad sich verkleinerte, und er im Übrigen von Krankheiten geplagt war. So beschloss er im Sommer 1621, also nach fast sechs Jahren Aufenthalt in Persien, in Begleitung seiner Ehefrau nach Italien zurückzukehren. Und zwar sollte die Reise nicht mehr durch das osmanische Reich, sondern über Indien und das Kap der Guten Hoffnung führen; denn er befürchtete Probleme, falls sich seine osmanenfeindlichen Aktivitäten bei Hofe bei den osmanischen Instanzen herumgesprochen haben sollten. Sie reisten mit dem persönlichen Anhang zunächst ins südliche Persien mit einem Aufenthalt in Schiras; dabei entdeckte er auf dem Weg die Ruinen von Persepolis und Pasargadae sowie die altper-

sischen Königsgräber; auch vielerlei ethnographische Beobachtungen wurden wieder gemacht. Danach allerdings wurde die kleine Gruppe von Reisenden vom Unheil heimgesucht. Ihre Mitglieder erkrankten im Küstengebiet an Malaria und seine Frau starb nach einer Fehlgeburt an dem Fieber. Dieses Ereignis wühlte ihn seelisch ungemein auf, und er beschloss, die Leiche der geliebten Frau trotz aller kommenden Widrigkeiten mit sich zu führen, um sie in der heimischen Familiengruft in Rom beisetzen zu können. Den notdürftig einbalsamierten Körper führte er von nun an, eingepackt in Kampfer, in einer Kiste – und zumeist heimlich – während der nun noch folgenden Reisen zusammen mit Kisten wertvoller Sammlungen mit sich. Die Weiterreise wurde überdies zunächst verhindert, weil er mitten in eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Persern und Portugiesen um die von letzteren bis dahin beherrschte Stadt Hormuz gekommen wäre. Er kehrte also zunächst um und begab sich erst in die Stadt Lar, dann noch einmal nach Schiraz; er erwog sogar zeitweilig die Rückreise über Isfahan und das Osmanische Reich. In Lar wurde er von einem einheimischen Arzt geheilt, hatte auch viele Bekanntschaften mit dortigen Gelehrten und auch in Schiraz hatte er viele Kontakte. Erst nach der Eroberung des wichtigen, auf einer Insel gelegenen Hafenortes Hormuz und seines Vorpostens Combru (Bender Abbas) auf dem Festland durch die Perser, die von britischen Schiffen unterstützt worden waren, war es Della Valle möglich, dorthin zu reisen und diese Orte und ihre Bewohner kennen zu lernen, um dann Ende 1622 mit einem britischen Schiff zunächst nach Indien zu fahren. Immerhin hatte er sich seit der Abreise aus Isfahan noch etwa eineinhalb Jahre im südlichen Persien aufhalten müssen. In Indien reiste er fast zwei Jahre von Surat im Norden an der Westküste in südliche Richtung entlang, wobei er an verschiedenen Orten, z. B. im portugiesischen Goa, längere Aufenthalte – dort fast ein Jahr – einlegte oder einzelne Reisen ins Landesinnere durchführte. Er schloss sich bei diesen Teilreisen gewöhnlich portugiesischen diplomatischen Vertretern an. Wie immer machte er auch in dieser Zeit viele Beobachtungen und fertigte Berichte darüber an. Für die endliche Rückreise, für die er ja eigentlich eine Fahrt ums Kap der Guten Hoffnung vorgesehen hatte, entschied er sich für eine Route doch wieder durch das Osmanische Reich. Er reiste, nun mit portugiesischen Schiffen, zunächst nach Oman und von dort aus nach Basra. Unter großen Strapazen gelangte er auf Wüstenrouten nach Aleppo in Syrien und weiter nach Antakya, wo er die Ruinen des antiken Antiochia besichtigte. Von dem na-

hen Hafen Alexandrette konnte er mit einem kleinen französischen Schiff nach Westen fahren und mit Zwischenstation in Zypern Malta erreichen, um nach einem zeitraubenden dortigen Quarantäneaufenthalt mit anderen Schiffen nach Sizilien – mit Aufhalten an mehreren Orten dort – und dann weiter nach Neapel zu segeln. Nach weiterer kurzer Seefahrt und einem Stück Landweg konnte er Rom am 28. März 1626 erreichen; die Rückreise von Indien hatte noch einmal über ein Jahr gedauert. Er war nun 40 Jahre alt. In Rom wurde er nach verstohlener nächtlicher Ankunft nicht nur von Verwandten, sondern vom gesamten Adel gefeiert und vom Papst geehrt. Es war ihm dort eine besondere Herzensangelegenheit, den Körper seiner vor vier Jahren verstorbenen Ehefrau endlich in der Familiengruft beisetzen lassen zu können.

2.3 Spätere Lebensjahre

Die weiteren Jahre seines Lebens verbrachte Della Valle bis zu seinem Tode 1652 in Rom an seinem Familiensitz – mit Ausnahme von zwei Jahren (1636–1638), die er wegen Totschlags an einem päpstlichen Bediensteten, der zusammen mit anderen während einer öffentlichen Segenserteilung durch den Papst seine eigenen indischen Bediensteten angegriffen hatte, in Verbannung, und zwar wieder in Neapel, verbringen musste. Er gründete wieder eine Familie, indem er gegen den Widerstand des Papstes und einflussreicher Vertreter der Familie Della Valle Maria Tinantin, die georgische Begleiterin seiner Frau, die in seinem Haus in Isfahan herangewachsen und während der gesamten Rückreise mit dabei gewesen war, heiratete. Aus dieser Ehe ging eine Reihe von Kindern hervor. Er hatte großes Ansehen am päpstlichen Hof, wirkte dort als Berater in orientalischen Angelegenheiten, als deren fundiertester Kenner er angesehen wurde. So war er sofort nach seiner Rückkehr Berater für ein Missionsunternehmen nach Georgien geworden mit dem Ziel, die georgische Kirche für einen Anschluss an die katholische Kirche zu gewinnen; er hatte dazu auf Grund seiner Kenntnisse noch während der Reise – wohl in Goa – eine Denkschrift angefertigt, die er dem Papst dann nach der Ankunft in Rom überreicht hatte (Della Valle 1663). Er stand mit vielen Gelehrten und Orientreisenden seiner Zeit aus allen Ländern Europas brieflich oder durch Besuche von solchen bei ihm in Verbindung. Er bemühte sich um die Veröffentlichung von Schriften mit Resultaten und Erkenntnissen aus seinen Reisen. Obwohl er am päpstlichen Hof und weit darüber hinaus als un-

bedingt größter Orientkenner seiner Zeit so ungemein angesehen war, er also sein Ziel großer Berühmtheit insofern erreicht hatte, hatte er doch die größten Schwierigkeiten mit der Zensur hinsichtlich seiner Veröffentlichungen. Eine kleine Schrift über Schah Abbas und sein Wirken, die der Zensur nicht genehm war, wurde auf Umwegen und offiziell ohne sein Zutun in Venedig gedruckt (Della Valle 1628). Ein Religionsgespräch zwischen ihm und einem persischen Würdenträger sowie eine Gesamtbeschreibung des persischen Staates hingegen konnten überhaupt nicht erscheinen und für seine große Publikation, seine Reisebriefe, erhielt er erst 1649 die Druckgenehmigung, so dass er nur noch das Erscheinen der ersten Bandes dieses Werkes 1651 selbst erleben konnte. Offensichtlich war er etwa in dem Religionsgesprächstext nicht dogmatisch genug und zeigte überhaupt zu viel Toleranz gegenüber den Ostkirchen oder gar dem Islam und sonstigen Religionen in seinen Schriften. In anderer Hinsicht hatte er z. T. mehr Erfolg. Er widmete sich auch wieder der Dichtkunst, noch mehr aber der Musik (Schmidl 1938). Er komponierte vielerlei Musikstücke, darunter viel Kirchenmusik. Er erfand für einige Stücke sogar eigens neue Musikinstrumente. Auch schrieb er das Libretto für das erste, sehr erfolgreiche italienische Singspiel überhaupt anlässlich des Karnevals und er schrieb eine musiktheoretische Abhandlung zur zeitgenössischen Musik sowie eine methodische Abhandlung zur Dichtkunst. Als er 1652 starb, verlor die römische Gesellschaft eine der außergewöhnlichsten und hervorstechendsten Persönlichkeiten jener Zeit.

3 Beiträge zur Methodik der ethnographischen Datengewinnung und ihrer weiteren Ausarbeitung

Die folgenden Ausführungen stützen sich unmittelbar auf das große Werk des Reisenden: “Viaggi di Pietro Della Valle”. Mir stand der Text der Bologneser Ausgabe zu Band 1 (1672), Band 2, 2. Teil (1677a) und Band 3 (1677b) sowie der Band 2, 1. Teil der ersten römischen Ausgabe (1658) zur Verfügung. Grundsätzlich sind Originalmanuskripte wie Korrespondenzen von der Reise und dem späteren Leben Della Valles in großem Maße archivalisch erhalten und ermöglichen manche Spezialuntersuchungen (Almagià 1951). Das Werk enthält außerordentlich viele Hinweise zu Aspekten der Datengewinnung während der Reise, so dass sich daraus seine methodischen Prinzipien, um die es hier geht, herausarbeiten lassen.

3.1 Forschungssituationen

Unbedingt zu beachten ist zunächst die Rolle Della Valles und seine Haltungen gegenüber den Menschen und den damit zusammenhängenden Kontaktsituationen in den besuchten Ländern für das Verständnis seiner Forschungen. Er selbst sah sich als bedeutenden Eliteangehörigen nicht nur der eigenen Gesellschaft, sondern grundsätzlich überall. Er verhielt sich in allen besuchten Ländern auch so und verfügte während der Reise über die Mittel, diesen Status durch seine äußere Erscheinung, Bedienstete und Begleiter, materielle Reiseausstattung und angemietete Häuser zu demonstrieren. Tatsächlich wurde er in den bereisten Ländern regelmäßig entsprechend eingeschätzt, oftmals auch von Eliteangehörigen oder gar Fürsten beherbergt. Er betonte gegenüber südindischen Regenten, dass er kein Mann des Handels sei, sondern Leute seines Standes seien entweder Männer des Schwertes oder der Feder, was er beides für sich in Anspruch nahm (1677b: 282, 305). In letzterem Zusammenhang habe er die weite Reise unternommen, um fremde Länder und ihre Bewohner kennen zu lernen, um darüber daheim berichten zu können, da es dort viele Leute gäbe, die gern darüber etwas erfahren würden (305). Selbst gegenüber Schipano äußerte er, dass Wirtschaft nicht seine Sache sei, sondern Politik (1658: 103). Er baute überall Kontakte zu den entsprechenden Gesellschaftskreisen, den Menschen “von Bedeutung” (*huomini di qualità*) (1672: 125) oder “Respektspersonen” (*persone di rispetto*) auf (298), also der politischen, wirtschaftlichen, religiösen und künstlerischen Elite dieser Länder, und zwar nicht nur zu derjenigen der dominierenden Gruppen und zu den Botschaftern europäischer wie asiatischer Länder, sondern auch zu denjenigen von Minderheiten, besonders denen der orientalischen Christen, mit denen er durch seine Heirat ab Bagdad verwandtschaftlich eng verflochten war. In diesen Kreisen hatte er die Möglichkeit, die sozialen Verhältnisse und Bindungen der verschiedenen Eliten und ihre Kultur im Einzelnen kennen zu lernen sowie die politischen Konstellationen und Prozesse national und international zu beobachten, wobei er in Persien auch in den erwähnten Hinsichten Einfluss zu nehmen versuchte. Als unbedingte übergeordnete Instanzen sah er überall die Herrscher an, zu denen er nach Möglichkeit, z. T. im Sinne des Angebots eines feudalen Dienstes, Zugang zu gewinnen suchte. Diesen Zugang gewann er z. T. auch und konnte so vielerlei Beobachtungen an den Höfen, so besonders an dem von Abbas in Persien, machen. Man kann aber keineswegs sagen, dass sich Della Valles

Kontakte nur auf die Elitekreise beschränkten. Er suchte vielmehr überall auch in hohem Maße “gewöhnliche Leute” (*persone ordinarie*) (298) anzusprechen und von ihnen Auskünfte einzuholen. Er legte viel Wert auf die Beobachtung des täglichen Lebens wie auch von festlichen Ereignissen in der Öffentlichkeit, wobei er dann zumeist gerade die breite Masse der Bevölkerung im Blickfeld hatte. Allerdings hatte er die intimeren und langandauernden Beziehungen überwiegend mit Angehörigen der Eliten, wenn man von seinen Bediensteten aus den bereisten Ländern selbst absieht. Auch muss betont werden, dass er seine längeren, stationären Aufenthalte immer im städtischen Umfeld hatte, während er ländliche Gegenden und ihre Bewohner als Durchreisender kennen lernte, er dort also nur kurze Kontakte hatte; gleichzeitig hatte er z. T. intensivere Kontakte mit Mitreisenden. Er legte viel Wert darauf, Frauen der höheren Kreise kennen zu lernen und mit ihnen gedanklichen Austausch zu pflegen. Er hatte eine fast mittelalterlich anmutende ritterliche Einstellung zu Frauen, die er auch in ferneren Ländern zur Geltung zu bringen suchte (1677a: 255–257). Er strebte mit Enthusiasmus danach, Informationen über berühmte und außergewöhnliche, gerade auch weibliche Rollenmuster überwindende Frauen zu erlangen und solche möglichst kennen zu lernen. Es war allerdings in den muslimischen und z. T. auch den hinduistischen Gesellschaften nicht einfach, Kontakte zu Frauen zu bekommen. Immerhin spricht er von Besuchen von türkischen Damen bei ihm (1672: 95) und in Persien boten Besuche von Damen bei seiner Frau Möglichkeiten zu Gesprächen und Gedankenaustausch (1658: 106, 184f., 306; 1677a: 206f.). Manchmal fand er auch in anderen Zusammenhängen in Persien wie in anderen Ländern Möglichkeiten zu Kontakten und er konnte auf diese Weise eventuell direkt Sichtweisen von Frauen kennen lernen. Er fieberte danach, die Regentin eines malabarischen Kleinstaates Olala persönlich zu sprechen (1677b: 273–281) und strebte den Besuch bei einer weiteren Regentin an (353), wozu sich jedoch nicht die Gelegenheit bot. Er suchte aber auch nach Möglichkeit Informationsgespräche mit Frauen aus einfacheren Kreisen zu führen, wofür sich viele verstreute Beispiele finden, und er versäumte es nicht, das öffentliche Auftreten von Prostituierten in Kairo (1672: 316) oder in indischen Städten (1677b: 46), sowie von Kurtisanen in der höfischen Gesellschaft Persiens (1677a: 26f.) zu beobachten. Auch wenn er in den besuchten Gesellschaften überwiegend mit Männern zu tun hatte, hatte er im Vergleich zu anderen Reisenden seiner Zeit aufgrund seiner besonderen Bemühungen doch sehr viele Kontakte zu Frauen.

Insgesamt muss er extrem kontaktfreudig gegenüber jedermann gewesen sein und auch großes Geschick besessen haben, Leute anzusprechen, um möglichst gute Beziehungen aufzubauen und gleichzeitig Informationen zu erlangen. Schon während der Überfahrt nach Istanbul bemühte er sich, mit möglichst vielen unter den etwa 500 Reisenden aus den verschiedensten ethnischen Gruppen, Konfessionen und sozialen Schichten zu sprechen und erste Informationen zu sammeln (1672: 2). Die weiteren Berichte zeigen für alle bereisten Gebiete eine Überfülle an Kontakten zu zahllosen Personen aus den verschiedensten, dort vertretenen Gruppen.

Della Valle gab sich bei näheren Kontakten stets als Europäer und katholischer Christ zu erkennen. In Istanbul und in Ägypten, wo man Europäer als Kaufleute, Diplomaten und in sonstigen Zusammenhängen bestens kannte, gab er sich auch hinsichtlich der äußerlichen Erscheinung als solcher (1672: 93). Allerdings berichtet er, dass er beim Besuch türkischer und griechischer Feste in entsprechender einheimischer Tracht teilnahm und solche auch gelegentlich im Hause trug (94). Auf dem Weg ins Heilige Land und darüber hinaus trug er die spezielle Pilgerkleidung (318). Offenbar um in ferner liegenden Ländern nicht sofort als exotische Erscheinung aufzufallen und sich so vielleicht gleich verdächtig zu machen, kleidete er sich ab Aleppo in syrischer Tracht und ließ sich einen Bart stehen (459f., 529), an der persischen Grenze kleidete er sich persisch und rasierte den Bart ab (1658: 9). In Indien, wo Europäer in den küstennahen Gebieten wieder häufigere Erscheinungen waren, gab er sich wieder europäisch (1677b: 121), in Südindien trug er dem Klima angemessene, bequemere, dort bei den Portugiesen gängige Kleidung (151). Er hielt sich dort vorwiegend in portugiesischen Stützpunkten auf und reiste im übrigen zumeist in portugiesischer Begleitung. Bei der Rückreise durch osmanische Gebiete gab er sich wahrscheinlich wieder syrisch, dann auf dem Schiff im Mittelmeer europäisch; er machte dazu aber keine Angaben mehr. Er bemühte sich insgesamt um Anpassung an die Umgangsformen und viele kulturspezifische Regeln in den jeweiligen Kontexten; so verteidigt er es, dass er bei seiner Heirat in Bagdad einen Ehevertrag mit allen landesüblichen finanziellen Vereinbarungen zugunsten seiner Frau abgeschlossen hatte (1672: 536). Insgesamt gibt es in seinem Werk immer wieder Hinweise auf Anpassungen an Landes- und Kulturübliches. Auch empfiehlt er für den Fall, dass der Papst einen Anschluss orientalischer Christen an die katholische Kirche anstreben sollte, dass die überliefer-

ten Riten den Betreffenden belassen werden sollten (1677a: 208).

3.2 Einstellungen und Vorurteile

Bedeutsam ist eine Grundeinstellung Della Valles, die er zwar erst im Vorwort zu dem Werk äußert (1672: vi), die aber aus all seinen Ausführungen indirekt deutlich wird. Trotz der Heimatgefühle als Römer und Italiener empfand er sich als ein Weltbürger, der sich allen Völkern – er spricht stets von *nationes* – grundsätzlich irgendwie als Mitbürger zugehörig fühlte (iv); er widmete sogar das Werk den Menschen der ganzen Welt (iv). Auch dieses Weltbürgertum ist noch ein Erbe der Renaissance (Burckhardt 1922: 102). Er benutzt zwar gelegentlich entsprechend dem Zeitgebrauch die Begriffe “Barbaren” und “barbarisch”. Jedoch macht er klar, dass er damit nicht die Menschen anderwärts generell so klassifiziert, sondern die Begriffe nur hinsichtlich mancher inhumaner und willkürherrscherlich-despotischer Sitten und Rechtspraktiken verwendet, wobei er jedoch einmal in einem Vergleich darlegt, dass es oft in Europa eigentlich nicht besser bestellt ist (1677a: 267). Er sagt auch ausdrücklich, dass sich dies nicht auf die Intelligenz, verstanden im weitesten Sinne als Gesamtheit der geistigen Fähigkeiten, bezieht, die vielmehr überall dieselbe ist (254). Er hält das katholische Christentum unbedingt für den rechten Glauben, hält den Kult orientalischer Christen für verflacht, aber sehr wohl für unbedingt christlich. Hinsichtlich der Islamanhänger spricht er gewöhnlich als von einer “Sekte”, von hinduistischem Kult als “Götzendienst” (*idolatria*) und über die Hindus von “Heiden” (*gentili*) oder eben von “Götzendienern” (*idolatri*), entsprechend dem seinerzeit gängigen Sprachgebrauch. Er spricht manchmal auch hinsichtlich hinduistischer Kulthandlungen von “leerem Aberglauben” (*vana superstitione*), sieht aber dann wieder auch Parallelen einerseits zur Antike hinsichtlich des Polytheismus (1677b: 71), andererseits aber auch zum Christentum, indem er Vorstellungen von einem Schöpfergott erkennt und die vielen Götter als mit christlichen Heiligen vergleichbar sieht (1658: 67–78; 1677b: 73). Auch vermutet er, dass hinter ihm banal erscheinenden kultischen Bildern tiefsinnige Vorstellungen stecken müssten (1677b: 71). Er beschreibt jedoch trotz verschiedentlich durchscheinender Vorurteile im obigen Sinne grundsätzlich sorgfältig Kultpraktiken und Glaubensvorstellungen nichtchristlicher Religionen, gerade auch diejenigen von Hindus, mit derselben rein sachlichen

Beobachtungssprache wie entsprechendes Christliches, wie z. B. katholische Feste in Goa. Für andere, nicht unmittelbar kultische kulturelle Phänomene tut er dies sowieso, beschreibt also weitgehend ohne wertende Äußerungen, wenn auch eben nicht immer – manchmal kommen, wie angedeutet, sehr wohl abwertende Bemerkungen vor. Die vielen biographischen Darstellungen zeigen ein Personeninteresse und Wertschätzungen, die in besonderem Maße keine wertenden Unterschiede nach Kulturen erkennen lassen; diese biographischen Einlassungen beinhalten im übrigen auch viele Hinweise auf kulturelle Phänomene. So ist festzustellen, dass Della Valle sehr offen und voll Interesse auf Vertreter aller ihm begegnenden ethnischen, religiösen und sozialen Gruppen zugeht, Kontakte suchte und, wenn er erst einmal nähere Kontakte aufgenommen hatte, für seine Zeit bemerkenswert wenige eurozentrische Vorurteile zum Tragen brachte – was in Rom zu den erwähnten Schwierigkeiten zu publizieren führte. Es fehlte ihm völlig jene eurozentrische Überheblichkeit und jener Hochmut, wie man sie so häufig bei den meisten Entdeckungsreisenden des 19. Jhs. oder gar in kolonialen Zusammenhängen Forschenden beobachten kann. Es soll nicht verschwiegen werden, dass Della Valle vor seinen Reisen bereits ein positives Vorurteil dem Orient gegenüber hinsichtlich besonderer Interessantheit hatte, weil es Gebiete waren, die auf alten Kulturen aufbauten, über die Großes bei den Autoren der Antike, die er im Sinne seiner humanistischen Bildung schätzte, berichtet wird, und wo das Christentum seinen Ursprung genommen hatte. Eben darum hatte er diese Region für seine Reisen gewählt, während ihm andere Gebiete der Welt weniger bemerkenswert, barbarischer und daher weniger geeignet erschienen waren, um Ziel einer groß angelegten Reise zu sein, mit der die angestrebte Berühmtheit zu erlangen gewesen wäre (1658: 61–66).

3.3 Sprachkenntnisse und sprachliche Verständigung

Della Valle legte großen Wert auf Sprachkenntnisse, um sich überall möglichst unmittelbar verständigen zu können. Angesichts zunächst fehlender Kenntnisse bediente er sich ihm geläufiger europäischer Sprachen, um sich über gut bekannte mehrsprachige Personen oder Dolmetscher verständigen und so verlässliche Informationen erlangen zu können. Zu den betreffenden Personen finden sich zahlreiche Hinweise in seinem Werk. Er hatte keine außergewöhnliche sprachliche Begabung, und so beschreibt er ausführlich seine Mü-

hen bei jüdischen Lehrern (1672: 89, 111, 144, 170–175, 184f.) in Istanbul Türkisch zu lernen, sowie weitere Bemühungen auf der folgenden Weiterreise. Er macht deutlich, dass er endlich in Persien, wo die türkische Sprache Amtssprache war, das Türkische am besten beherrschte und dieses sprachwissenschaftlich durchdrang, indem er eine Grammatik entwarf (1658: 108, 482; 1677a: 249). Obwohl er schon in Istanbul begonnen hatte, Arabisch zu lernen und er sich etwa 1¼ Jahre in arabischsprachigen Ländern aufhielt, konnte er sich dort nur unzureichend auf Arabisch verständigen (1672: 184f., 317). Obwohl Arabisch die Muttersprache seiner Ehefrau war, fand er seine Kenntnisse während des Aufenthalts in Persien immer noch unvollkommen und sprach auch mit ihr lieber türkisch (1658: 108), während er im Persischen nach und nach große Fortschritte machte (491). Andere Sprachen, mit denen er konfrontiert war, und die dafür verwendeten Schriften waren für ihn zwar wissenschaftlich interessant – er sammelte Alphabete und Handschriften, gab sich auch kleineren Beschäftigungen mit Sprachformen hin, so hinsichtlich Georgisch, Hebräisch und Chaldäisch – aber er versuchte nicht, sich auch da noch intensiv hineinzuarbeiten (109). Immerhin wurden allein in seinem eigenen Haushalt in Isfahan zu einem gewissen Zeitpunkt 10 verschiedene Sprachen verwendet (480). Unmittelbar ohne Zwischeninstanz konnte er sich also neben einer etwaig möglichen Verwendung lebender europäischer Sprachen (außer Italienisch wohl auch Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Neugriechisch) im Verkehr mit europäischen Diplomaten, Verwaltungsbeamten, Kaufleuten, Missionaren, Pilgern, anderen Reisenden usw. nach und nach mit Türkisch immer besser verständigen, nach längerem Aufenthalt in Persien dann auch mit Persisch und in gewissem Maße auch mit Arabisch. Aus letzteren Sprachen fertigte er dann sogar Übersetzungen ins Lateinische an und dichtete in diesen Sprachen (1677a: 305). In Indien bedauerte er sehr, dass er keine der dortigen Sprachen beherrschte (1677b: 70); angesichts der von Region zu Region wechselnden Umgangssprachen fühlte er sich überfordert solche zu erlernen. Wo auch immer er mit Personen konfrontiert war, die keine der jeweils von ihm selbst gut beherrschten Sprachen kannten, bedurfte es also der Vermittlung durch Dritte, wozu er aber möglichst kenntnisreiche und talentierte Personen zu gewinnen suchte, wobei er sehr häufig erfolgreich war. Es finden sich sehr viele Hinweise zu den jeweiligen Dolmetschern, und er teilt auch mit, wenn ihm Übersetzungen mangelhaft erschienen, so dass er keine ver-

lässlichen Daten erlangen konnte und daher lieber auf Mitteilungen über die jeweiligen Gegenstände verzichtete (1658: 79; 1677b: 75f., 139) oder bei Mitgeteiltem darauf hinwies, dass möglicherweise Übersetzungsfehler vorliegen könnten (1677b: 74).

3.4 Datenerfassung

Della Valle stellt in seinem Werk nicht nur ethnographische, politische und geographische Verhältnisse dar, sondern er gibt auch immer wieder in hohem Maße zu erkennen, wie er zu den Daten gekommen ist. Auch macht er deutlich, was er für wichtig hält, um verlässliche Darstellungen zu liefern, und er gibt selbst z. T. Einschätzungen zur Qualität seiner Informationsquellen, gerade auch hinsichtlich der ethnographisch relevanten Daten.

Größten Wert legte er darauf, möglichst genaue und detaillierte eigene Beobachtungen zu machen (1658: 79). Eigene Beobachtungen waren für ihn alle Feststellungen, die er selbst unmittelbar vor Ort treffen konnte, und entsprechend bemühte er sich überall in möglichst vielen Situationen dabei zu sein, mit eigenen Augen zu sehen (1677b: 70). Dies ist unbedingt ein Erbe humanistischen Geistes (Stagl 1983b: 17) und z. T. daraus hervorgehenden Tendenzen zu Empirismus, wie dies systematisch Francis Bacon gefordert hatte. „*Minutiös*“ (*minutiosamente*) (1677a: 517) ist ein verschiedentlich von ihm benutzter Begriff zur Bezeichnung von Detailfülle ebenso wie „*Kleinigkeiten*“ (*minuzzerie*) zur Bezeichnung von kleinen Einzelbeobachtungen (1672: 144, 205; 1677a: 21), um detaillierte Beobachtungen und ihre ins Einzelne gehende Darstellung zu kennzeichnen, wie er sie anstrebte und auch oft in der Beschreibung realisierte, wenn es um sichtbare Dinge wie Siedlungen, Häuser, Kultplätze, Märkte u. a. städtische oder ländliche Anlagen ging, oder aber um Abläufe von Ereignissen mit den in diesen handelnden Menschen. Dies stand übrigens ganz im Gegensatz zu der Haupttendenz in den protestantischen Apodemiken, die gerade Beschränkungen auf das „*Wesentliche*“, wofür es z. T. in den Frageleitfäden bereits Vorgaben gab, forderten (Stagl 1980b: 141–144; 1983b: 25). Dabei handelte es sich bei Della Valle oft um reine Beobachtungen, z. T. aber unbedingt auch um teilnehmende Beobachtung, so wenn er die Audienz bei Schah Abbas beschreibt, in welcher dieser sich auch auf ein Gespräch mit ihm eingelassen hatte, das er dann sehr ausführlich wiedergibt (1658: 233–270). Da Della Valle immer wieder genaue Angaben macht, wo er sich jeweils befand und welche Kontakte er gerade hatte, ist gut zu beurtei-

len, inwieweit und in welchem sozialen Kontext er Beobachtungen anstellen konnte. Er muss überall fast permanent auf den Beinen gewesen sein, und selbst wenn er des Nachts ungewöhnliche Geräusche hörte, begab er sich sofort auf die Straße, um gegebenenfalls etwas zu beobachten (1677a: 575). Beim Reisen war er offensichtlich auch stets darum bemüht, dass ihm nichts interessant Erscheinendes entging. Er muss – wie schon angedeutet – fast ständig und überall einfach Gespräche mit jedermann gesucht haben, wodurch er über Informationen zu Augenblickssituationen hinaus schon manchen Hinweis auf viel später anderwärts genauer beobachtete und erfragte Sachverhalte gewonnen zu haben scheint.

Es war ihm – wie gesagt – in vieler Hinsicht oft nicht möglich, unmittelbar selbst Einblick in das Leben der Frauen in Persien und den anderen besuchten moslemischen Gebieten, jedenfalls nicht bei den herrschenden Moslems selbst, zu nehmen. Hier setzte er gezielt seine Frau ein, die nicht nur viele Frauen diverser ethnischer und religiöser Herkunft als Besucherinnen hatte (1658: 106, 184f., 306), sondern auch überall zu weiblichen Bereichen und auch Veranstaltungen Zugang hatte, so auch zum Harem des Schah (1677a: 16–18) oder zu einer bedeutsamen Moschee, wo sie als Nichtmoslemin nicht auffallen konnte (1658: 395–397; 1677a: 15–19, 43f.). Sie berichtete ihm dann ausführlich mit eben jener Detailliertheit, wie er sie auch für sich selbst für erforderlich hielt, was sie teilnehmend hatte beobachten können – was er wiederum dann auch als sehr verlässliche Information behandelte und so notierte. Verschiedentlich teilt er – wie schon erwähnt – mit, dass er zu bestimmten Themenkomplexen zu verschiedensten Bereichen keine näheren Mitteilungen machen wolle, weil er sie nicht hat selbst beobachten können (1658: 79; 1677b: 139). Vom Hörensagen hielt er entsprechend nicht viel (1677b: 138f.), es sei denn, er schätzte Berichterstatter als besonders verlässlich ein, wie er dies z. B. bei langjährig erfahrenen Diplomaten, diplomatischen Boten, auch Missionaren und anderen auf genaue Berichterstattung ausgerichteten Nachrichtenträgern, aber auch früheren Führungskräften aus von Persien eroberten Gebieten tat, insbesondere, wenn es um politisch relevante Ereignisse und ihre institutionellen Hintergründe ging – es war ja die Blütezeit der venezianischen Gesandtschaftsberichte, die Maßstäbe für überzeugende Berichterstattung setzten (Queller 1973). Della Valle hatte möglicherweise durch seine Beziehungen zum venezianischen Botschafter in Istanbul Kenntnisse über diese Standards.

Jedoch bedurfte es bei den Darstellungen Della Valles wie bei jeder Beschreibung auch der Interpretation der selbst beobachteten Phänomene und Vorgänge, sei es unmittelbar schon im Rahmen der Beschreibung selbst, sei es durch erläuternde Zusätze oder allgemeine integrierende Erläuterungspassagen. Auch in dieser Hinsicht bemühte er sich um Sorgfalt und mögliche Verlässlichkeit. Nur in Fällen teilnehmender Beobachtung und informeller Gespräche, in denen er bereits über weitreichende Vorkenntnisse verfügte und sich sprachlich voll verständigen konnte, wie z. B. innerhalb seines Haushalts oder mit langjährigen Freunden und Bekannten, wie z. B. den Missionsvertretern in Isfahan, bedurfte es keiner weiteren Recherchen. Überall aber, wo es grundsätzlich um das Verständnis von mindestens teilweise Unbekanntem ging, versuchte er möglichst kenntnisreiche Informanten zu gewinnen, die ihn entweder begleiteten oder die er an einem von ihm besuchten Ort oder in einer Situation, in der er sich gerade befand, antraf und die er befragen konnte. So hatte er bei seinen Besuchen von Kultstätten im Heiligen Land einen langjährig dort lebenden Franziskaner als ständigen Begleiter, von dem er detaillierte Informationen bezog (1672: 351). Zu religiösen Angelegenheiten der verschiedenen Gruppen, mit denen er Kontakt hatte, suchte er möglichst Kultspezialisten als Informanten (1677b: 73) zu gewinnen, und ähnliches gilt für andere Aspekte. Manchmal nennt er die betreffenden Personen, aber es wird deutlich, dass es sein generelles Bestreben war, so zu verfahren. Er versuchte aber auch bei zufälligen Beobachtungen, etwa bei Stadtrundgängen oder Kurzaufenthalten auf der Reise, am betreffenden Ort gerade angetroffene Personen zu befragen, wobei er natürlich deren Kompetenz kaum überprüfen konnte. So fragte er in Kairo bei Hausbesitzern und Passanten nach der Bedeutung von Dekorationen und Beschriftungen an manchen Hauswänden (1672: 316f.), und an einem Brunnen in Syrien unterhielt er sich mit einer Turkmenenfrau, um wenigstens knappe Kenntnisse über die Lebensweise dieser Nomaden zu erlangen (461f.). Es handelte sich nach allem, was erkennbar ist, stets um informelle Gespräche, wobei er Fragen mehr oder weniger ad hoc stellte, also ohne Systematik oder Befragungsschema; vielleicht hatte er unbewusst einige Leitfäden im Kopf, auf Grund derer er in Gesprächen Kenntnisse abzurufen und zu vertiefen suchte. Ausführlich wiedergegebene Dialoge zeigen, dass Gespräche gewöhnlich nicht einseitig ausgerichtet waren und z. T. überwiegend sogar er es war, der von Gesprächspartnern ausgefragt wurde (1658: 233–270; 1677b: 272, 303–305). Manchmal gibt er qualifizierende Urteile über

die Verlässlichkeit und die Kenntnisse von Informanten ab (1677a: 534; 1677b: 70, 140) und er teilt auch gelegentlich mit, dass er zu einem Gegenstand keine guten Informationen erlangen konnte und dann nicht mehr mitteilen wollte (1677b: 138f.). Wo es ging, versuchte er Auskünfte direkt unter Verwendung einer auch von ihm beherrschten Sprache zu gewinnen. Aber oftmals war er, wie erwähnt, darauf angewiesen, bei vollem Bewusstsein der damit verbundenen Probleme, über einen sprachkundigen Begleiter oder auch einen angeheuerten Dolmetscher sich zu verständigen, worauf er immer wieder hinweist. Er gibt auch manchmal an, dass es ihm nicht möglich war, zu einem Thema direkt zu beobachten, so etwa, dass es ihm nicht möglich war, unmittelbar bei einer hinduistischen Witwenverbrennung anwesend zu sein, er also auf Auskünfte angewiesen war (80f.). Er betont z. T. auch, dass er mangels eigener Beobachtungen manche Angaben von Dritten zwar wiedergibt, aber doch mit deutlichen Vorbehalten (139). Es ergibt sich insgesamt, dass Della Valle permanent darum bemüht war, möglichst zuverlässige Informationen – eventuell auch aus unterschiedlichen Quellen – zu erlangen, kritisch seine Informationsquellen auf Glaubhaftigkeit abzuklopfen, die Qualität von Übersetzungen zu beurteilen und entsprechend die Informationen für seine Berichterstattung zu sichten und selbstkritisch seinen Kenntnisstand einzuschätzen (1677a: 534; 1677b: 70). Ähnlich verfuhr er auch mit schriftlichem Material, also Büchern mit Hintergrundmaterial zu von ihm behandelten Themen, nach denen er immer auch auf der Suche war und die er ebenfalls – so vorhanden und ihm zugänglich – zur Erläuterung bestimmter Themen verwendete, so persische und arabische Bücher, die er in Persien auswertete, oder Schriften von Missionaren zu Persien und Indien. Er erwähnt mehrere persische und arabische Schriften zu Religion und anderen Weltbildaspekten, die er als bedeutsam und grundlegend einschätzte, die er ins Lateinische übersetzt hatte und die er als Informationsmaterial für Missionare in Druck geben wollte, was allerdings nie geschah (1677a: 133, 246–248). Auch teilt er mit, dass er zu seiner Darstellung von Sadhus (*gioghi*) ein für ihn ins Persische übersetztes Büchlein benutzt hatte (1677a: 578; 1677b: 102–104). Er fand, dass mehrere von Missionaren verfasste Schriften hinsichtlich hinduistischer Kultabläufe zu wenig detailliert waren und er bemängelt, dass zu wenig Geschichte und Geographie berücksichtigt worden waren (1677b: 107). Er bedauerte ungemein, dass ein ihm schon aus Isfahan bekannter Indienmissionar mit langjähriger Erfahrung ein grundsätzlich vorhandenes Manuskript nicht zum

Druck gebracht hatte, das ihm geholfen hätte, Genaueres zur Theologie des Hinduismus zu erfahren (104–106). Er schätzte in dieser Hinsicht seine eigenen Kenntnisse durchaus realistisch als zunächst noch unzureichend ein (70) und er lässt erkennen, dass er auch während der zwei Jahre in Indien immer wieder erhebliche Wissenslücken und Schwierigkeiten, gute Informationen zu erlangen, bei sich bemerkt. So gewinnt man als Leser seiner Berichte unbedingt den Eindruck von kritischer Haltung gegenüber Informationsquellen aller Art und ein Bewusstsein von eigenen Kenntnislücken und überhaupt Selbstkritik. Er ist offensichtlich keinen Märchenerzählungen aufgesessen, wie dies bei vielen Berichten seiner Zeit noch der Fall ist, und gewöhnlich erweisen sich seine Darstellungen im Lichte späterer ethnographischer Berichte zu denselben Gegenstandsfeldern als sachgerecht und haltbar. Seine Bemühungen um genaue Beobachtungen und sehr detaillierte Beschreibungen gingen zunächst offenbar auf Anregungen seines Mentors Schipano zurück und hängen auch mit der später zu beschreibenden, mit Schipano abgesprochenen Planung für eine Veröffentlichung der Reiseresultate zusammen (1672: 91, 111, 140f.). Im Laufe der Zeit war ihm dies aber, wie deutlich erkennbar, völlig in Fleisch und Blut übergegangen bzw. dies kam einem eigenen Bestreben nach penibler Genauigkeit sehr entgegen, das für andere Aspekte persönlicher Dokumentation auch belegt ist (Almagià 1951: 377). Das kritische Bewusstsein hinsichtlich der Datenqualität entwickelte sich offensichtlich während der Reise immer mehr.

3.5 Aufzeichnungen

Della Valle bemühte sich, mit schriftlichen Niederlegungen zeitlich möglichst nahe an den Beobachtungen zu bleiben. Er führte ein Tagebuch, in das er ausführliche Notizen zu seinen Aktivitäten und Beobachtungen eintrug. Dies geschah gewöhnlich jeden Tag, z. T. aber auch komprimiert für mehrere Tage; denn die Mühen während des unmittelbaren Reisens und mit Aktivitäten vollgepackter Tage während der stationären Aufenthalte erlaubten nicht immer sofortige Aufzeichnungen (1672: 453). Diese Tagebuchaufzeichnungen sind im Original erhalten. Zu einigen Themenfeldern schrieb er auch zunächst gesondert Zusammenfassungen, in denen über längere Zeit gesammelte Daten integriert wurden.

Auf Grund der genannten Aufzeichnungen schrieb er ab und zu, wenn sich irgend zeitlich die Möglichkeit bot, zumeist außerordentlich umfang-

reiche Briefe an Schipano (1672: 453f.; 1677a: 3). Nur ein einziger Brief, und zwar ein offenbar eher unbedeutender aus Istanbul, ging verloren, während alle übrigen 54 Briefe, die bis heute im Original erhalten sind (Almagià 1951: 376), auf oft verschlungenen Wegen und z. T. nach sehr langer Zeit den Adressaten erreichten. Immerhin gab es also zu dieser Zeit Möglichkeiten, Briefe durch viele Länder zu schicken, wobei Della Valle vor allem reisende Mönche und Diplomaten als besonders zuverlässig ansah. In diese Briefe übernahm er fast die gesamten Inhalte der Tagebuchaufzeichnungen, die er jedoch durch Ergänzungen aus der Erinnerung vervollständigte (1672: 454; 1677a: 258f.; Bietenholz 1962: 80). Offenbar seit der Ankunft in Indien schickte er überhaupt weitestgehend Abschriften der Tagebucheinträge als Briefe, da nun in den Briefen fast jeder Tag datumsmäßig angegeben ist. Die Anordnung in den Briefen entsprach völlig dem zeitlichen Ablauf, also der Reihenfolge entsprechend dem Tagebuch bzw. dem Reiseverlauf. Zusätzlich nahm er Inhalte von Zusammenfassungen oben erwähnter Themenfelder auf, die an geeigneter Stelle eingefügt wurden, und ebenso Aufzeichnungen von längeren Gesprächen aus nächster Erinnerung von ihm selbst oder vertrauenswürdigen Personen; in letzterer Hinsicht fühlte er sich von Tacitus – wohl dessen Annalen – angeregt (1677a: 258). Dazu enthalten die Briefe natürlich die persönlichen Anreden an Schipano mit vielerlei Mitteilungen für ihn oder an Dritte oder Bemerkungen zu solchen, Klagen über fehlende Antworten, Stellungnahmen zu Anfragen von diesem, u. a. persönliche Dinge, so oft ausführlich zu seinem Gefühlsleben in der Fremde und gesundheitlichen Befindlichkeiten. Einige besonders persönliche Dinge schrieb er in Geheimschrift oder – später – auf Arabisch, welche Sprache Schipano beherrschte.

Die Ausführungen zu den diversen Themen, die man heute unterschiedlichen Disziplinen zuordnen kann, sind natürlich nicht voneinander abgehoben, da es seinerzeit solche Differenzierungen noch nicht gab, sondern die Darstellungen erfolgen, zu welchen Themen auch immer, einfach chronologisch, wie sie im Zeitablauf relevant wurden und er dazu Beobachtungen anstellen oder glaubwürdige sonstige Informationen sammeln konnte. Was die ethnographischen Beschreibungen angeht, so kann man hinsichtlich der Detailliertheit und des Bemühens um Genauigkeit und Zuverlässigkeit oft von "dichten Beschreibungen" sprechen. Er versuchte häufig, Phänomene mit Bezeichnungen in den jeweiligen einheimischen Sprachen zu benennen, auch wenn er diese nicht beherrschte; er

strebte dann in der schriftlichen Wiedergabe eine mögliche Lautähnlichkeit an, wobei er sich an der Orthographie des Italienischen orientieren musste. Weiterhin bemühte er sich, Komplexe herauszuarbeiten, indem er möglichst Beobachtungen mit Interpretationen aufgrund von Befragungen sowie schon früher erlangter Kenntnisse im Text verband. Um nur einige Beispiele zu erwähnen: Er berichtet ausführlich über das Kaffeetrinken in Istanbul (1672: 67, 97–99). Er sagt etwas über die Herkunft des Kaffees, äußert sich detailliert über die Aufbereitung, das Kochen und den Genuss des Kaffees, geht aber auch auf die soziale Funktion bei gesellschaftlichen Zusammenkünften und Konversationen ein und beschreibt die öffentlichen Kaffeehäuser. So kommt dann eine gewisse Tendenz zu funktionalen Zusammenhängen zustande. An einer anderen Stelle beschreibt er außerordentlich detailliert und mit vielfachen Bezügen, wie in dem besonders heißen Gebiet der Stadt Lar die Innenräume der Häuser dennoch durch raffinierte technische Vorrichtungen relativ kühl gehalten werden konnten (1677a: 450–453). Gewöhnlich liefert er solche besonders ausführlichen Darstellungen zu materiellen Dingen, wenn er meinte, es wäre etwas, das man auch in Europa einführen sollte. Er erkennt auch z. T. bestimmte soziale Strukturen, so wenn er soziale Schichtungen bei den arabischsprachigen Bewohnern Mesopotamiens nach deren einheimischen Kategorisierung benennt (1672: 476f.), und er beschreibt deutlich das indische Kastensystem mit der klaren Unterscheidung von *varna* und *jati* (ohne allerdings diese Termini zu benutzen) und die Bedeutung, die dafür die Speisetabus und Meidungen beim Essen haben (1677b: 75–80).

3.6 Bildliche Erfassung von Phänomenen

Della Valle hatte von vornherein die Vorstellung, dass sichtbare Phänomene auch als solche erfasst werden sollten. Dazu trug er selbst bei, indem er z. B. Ortsplanskizzen und Grundrisskizzen von komplexen Gebäuden mit Kommentar zeichnete und auch einige, eingefügt in den Text, in sein Werk aufnahm (1677a: 12, 47; 1677b: 215–217, 294–298, 345f., 414–416, 524f.), aber offensichtlich fertigte er auch kolorierte Zeichnungen an. Grundsätzlich hatte er ja auch ab Istanbul für bildliche Darstellungen einen sonst nicht weiter bekannten flämischen Maler angestellt. Dieser sollte nach den Wünschen Della Valles Abbildungen anfertigen, so z. B. Porträtbilder bzw. Ganzporträtbilder bestimmter Personen, die außer dem physischen Äußeren Charakteristika von Haartracht,

Kleidung und Schmuck zeigen sollten, oder Veduten von Ortschaften und Landschaften, und offensichtlich noch viele andere Dinge (1672: 186–189, 203, 307). Aber eben auch er selbst trug Erhebliches bei. So teilt er aus Istanbul gegen Ende seines dortigen Aufenthaltes mit, dass er über 60 kolorierte Zeichnungen angefertigt habe, wozu er schon überlege, dass er jeweils vier Zeilen (157) als erläuternden Text für die Publikation vorsehen wolle. Es ist anzunehmen, dass er dies in allen weiteren besuchten Ländern fortführte; denn nach langem Aufenthalt in Persien sagt er, dass er nunmehr zwei Zeilen als Unterschrift zu solchen Zeichnungen vorgesehen habe (1677a: 277). Immerhin bis Persien begleitete ihn der Maler und fertigte zweifellos diverse Bilder an, z. T. in Öl, z. T. wohl eher mit einfacheren Techniken. Nach einigen Monaten in Persien trennte sich jedoch der Maler von ihm und reiste nach Europa zurück (1658: 157), sodass diese Unterstützung wegfiel. Man findet fortan keine Hinweise mehr in seinen Briefen darüber, inwieweit Della Valle versuchte, weiterhin Bildmaterial zu sammeln; aber es ist auf jeden Fall davon auszugehen, dass er selbst weiterhin Zeichnungen anfertigte, worauf die erwähnte diesbezügliche Bemerkung zu Erläuterungstexten deutlich hinweist. Jedenfalls bestand von der Intention her ein erhebliches Bemühen, seine schriftlichen Berichte durch Bildmaterial zu ergänzen. Grundsätzlich muss Della Valle am Ende über erhebliches Bildmaterial verfügt haben, und nimmt man seine Angabe aus Istanbul als Maßstab, so ist mit hunderten von Zeichnungen zu rechnen. Es war seinerzeit sicherlich das größte Bildprogramm zu einem Reisebericht, aber aus Gründen, die gleich zu nennen sind, ist dieses ganze Material nicht auf uns gekommen.

3.7 Ethnographische Objekte

Della Valle hat auch ethnographische Objekte gesammelt, die sicherlich aber nur relativ zufällig nach nicht mehr zu rekonstruierenden eigenen Gesichtspunkten ausgewählt wurden. Es gelangten mehrere Kisten davon nach Hause, aber einiges ging bei der Einschiffung nach Indien verloren, als eine Kiste mit Materialien ins Wasser fiel (1677a: 646–651), und auf der Rückreise hatte er durch Filzereien von Seiten Abgaben erpressender Araber in der syrischen Wüste (1677b: 494–496, 499) und türkischer Zollbeamter (506f.) einige Verluste, insbesondere hinsichtlich Belegen zur Kleidung. Aber es kann keine in irgendeinem Sinne systematische Sammlung aus allen besuchten Gebieten gewesen sein. Insbesondere erwähnt er Kleidungs-

stücke, die er offenbar nach eigenem Maß für sich überall in den bereisten Ländern hatte anfertigen lassen; auch Porzellan nennt er (494). Einmal erwähnt er, dass er in Kalikut als Belegexemplar ein Buch aus Palmblättern erworben hatte, dazu einen Brief aus ebensolchem Material und einen Metallstift, mit dem man Palmblätter beschrieb (262f.). Daraus kann man schließen, dass es ihm mindestens manchmal darauf ankam, Ensembles zusammengehöriger Dinge mitzubringen. Auch die von ihm gesammelten Bücher in Sprachen und Schriften aus den besuchten Ländern und oft von wenig bekannten Minderheiten kann man dazu zählen, da er sie als Belegexemplare haben wollte. Er spricht in einer besonderen Widmung seines Werkes für seine Nachkommen von seinem “Museum”, worin er offenbar die zusammengetragenen Objekte im Sinne einer seinerzeit gängigen Kunst- und Raritätenkammer aufbewahrte (1672: Widmung). Diese Sammlung ist offensichtlich nach seinem Tode aufgelöst worden. Ein Teil gelangte zunächst in das seinerzeit berühmte Museo Kircheriano in Rom (Almagià 1953: 3), seine Manuskripte landeten am Ende in der Vatikanbibliothek (Almagià 1951: 376–378), naturwissenschaftlich interessante Dinge in dem dortigen Museo Colonna (Almagià 1953: 15). Die meisten Dinge, gerade die ethnographischen und archäologischen, gelangten nach der langsamen Auflösung des Museo Kircheriano (Reilly 1974) wahrscheinlich überwiegend in andere römische Sammlungen, die Mumien in die ägyptische Sammlung in Dresden (Bull 1989: xii).

3.8 Veröffentlichung

Wie erwähnt, war ursprünglich vereinbart worden, dass Schipano aus den Inhalten der Briefe ein beschreibendes Werk erarbeiten sollte. Dazu macht Della Valle in einigen Briefen aus Persien Angaben über das, was er sich vorstellt und er diskutiert die Frage an, inwieweit er selbst dann überhaupt titelmäßig erwähnt werden könnte (1658: 44, 54–66; 1677a: 272f.). Auch in der Einleitung zum Gesamtwerk sagt er noch einmal klar, wie das von Schipano zu erarbeitende Buch hätte aussehen sollen. Danach sollte auf Grund der Briefe als Rohmaterial ein Werk entstehen, das ganz neu aufgesetzt und geordnet – also wohl mit einer gewissen Systematik versehen – werden sollte und das den höchsten Maßstäben an Gelehrsamkeit und literarischer Eloquenz hätte entsprechen sollen (1672: iii f.). Mit Gelehrsamkeit war offensichtlich gemeint, dass in Auseinandersetzung mit anderer Literatur ergänzende Hinzufügungen und

andererseits Weglassungen vorgenommen werden und überhaupt in großem Maße Literaturverweise eingearbeitet werden sollten (1677a: 272f.); es sollte aber andererseits unbedingt auch die “reine Wahrheit” (*pura verità*), die in seinen sorgfältigen Aufzeichnungen steckte, erhalten bleiben (1658: 66). Es kam aber nicht dazu, dass Schipano dieses Vorhaben überhaupt in Angriff nahm, sondern nach Della Valles Rückkehr gab er diesem die Briefe insgesamt zurück. Della Valle beschloss dann, selbst keine besondere Ausarbeitung im Sinne der Schipano zugeordneten Form vorzunehmen, wozu er sich nicht für hinreichend befähigt hielt (1672: iv), sondern einfach die vorliegenden Briefe in der Reihenfolge, wie sie geschrieben worden waren, unter Angabe des jeweiligen Abfassungsdatums zu veröffentlichen. Er fasste die ersten Briefe seit der Abreise, also die aus Istanbul, Ägypten, Palästina, Syrien und Mesopotamien – den seinerzeitigen osmanischen Gebieten – in einem ersten Band zusammen. In den zwei folgenden Halbbänden sind die Briefe aus Persien und die Abreise enthalten. Im letzten Band sind die Briefe aus Indien, von Stationen der Rückreise, ein eingeschobener Bericht über sein Eintreffen in Neapel und drei weitere Briefe aus Rom enthalten. Er nahm zwar einige Streichungen hinsichtlich sehr persönlicher Mitteilungen vor, insbesondere derjenigen, die schon als solche abgehoben in arabischer Sprache und Schrift nur für Schipano gedacht gewesen waren und er musste vereinzelte Passagen, die die Zensur beanstandet hatte, weglassen (Ciampi 1880: 164–175). Andererseits schob er einige geringfügige Zusätze und offensichtlich auch eine erweiterte Fassung einer Zusammenfassung zu Hinduismus und hinduistischer Gesellschaft ein (1677b: 70–86), erkennbar daran, dass diese im ersten Brief aus Indien positioniert ist, aber z. T. Hinweise auf Beobachtungen enthält, die zeitlich später lagen. Auch fügte er Literaturhinweise – zumeist bezüglich erwähnter antiker Autoren, aber auch Hinweise auf die bei der Reise mitgeführte rezente reiseführerähnliche Literatur – als Fußnoten bei. Sonst aber beließ er die Texte einfach so wie sie waren, also im Mitteilungsstil und in seinem von dem als Literatursprache anerkannten Toskanischen etwas abweichenden römischen Dialekt, eben ohne jegliche sprachlich verschönernde Überarbeitung. Dieses Vorgehen dürfte für die damalige Zeit eher ungewöhnlich gewesen sein, worauf er auch selbst hinweist. Er findet, dass seine Darstellungen wirr und ungeordnet erscheinen müssen, weist aber gleichzeitig auch auf Vorteile hin, nämlich dass sie situationsnah sind (1672: iv) – ein Gesichtspunkt, der heute von quellenkritischem

Standpunkt her unbedingt als sehr bedeutsam anzusehen ist.

Unter heutigen Gesichtspunkten ist es also eher ein Glücksfall, dass in dieser Form publiziert wurde; denn die Darstellungen sind durch die gekennzeichnete schriftliche Arbeitsweise Della Valles während der Reise in der Tat besonders situationsnah und das Werk enthält eben alle während der Reise zu den jeweiligen Zeitpunkten und Orten als wichtig eingeschätzten und gewöhnlich sehr ausführlich gehaltenen Daten, darunter zu einem sehr großen Teil ethnographisch relevante. Aber es finden sich auch außerordentlich viele Hinweise auf augenblickliche Ziele, Absichten, Einstellungen, Befindlichkeiten, Erlebnisverarbeitungen, Lebens-, Kontakt- und Beobachtungssituationen. Dies sind alles wertvolle Hinweise für eine ethnologische Quellenkritik, die wesentliche subjektive Hintergründe aufscheinen lassen. Della Valle hat im Übrigen auch dafür gesorgt, dass das Werk unter Sachgesichtspunkten erschließbar ist, denn jedem Band bzw. Halbband ist ein sehr sorgfältig erstelltes, ausführliches Register beigegeben. Auch dieses ist ein Beleg für sein außergewöhnliches Bemühen um Genauigkeit. Diese Register geben einen guten Eindruck von der Fülle und Vielfalt der grundsätzlich angesprochenen Themen.

Es war auch noch ein umfangreicher Band mit Abbildungen, zu denen, wie erwähnt, jeweils zwei Zeilen Erläuterungen beigegeben werden sollten, vorgesehen. Jedoch gingen die Vorlagen im Verlagsbereich – wohl bei einem Verlagswechsel – verloren, so dass dieser Band bedauerlicherweise nicht erscheinen konnte und auch das Material verloren blieb, so dass man sich keine Vorstellung von der Bandbreite dieser ja auch unmittelbar während der Reise erstellten Materialien machen kann (Almagià 1953: 12). Er selbst hat noch hingewiesen auf diesen vorgesehenen 4. Band, “... der die Abbildungen vieler bemerkenswerter Dinge, die über das ganze Werk verstreut enthalten sind, und ihre Erläuterung enthalten wird” (... *que con terra le figure di molte cose memorabili sparse in tutta l'opera e la loro esplicatione*) (Almagià 1953: 12). Bemerkenswert ist es auf jeden Fall, dass Della Valle versucht hatte, mit damals zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst gegenstandsnahe Bildmaterial unmittelbar während der Reise anzufertigen und dieses in umfänglichem Maße mit zu publizieren, so dass in diesem Fall Abbildungen nicht der Fantasie von Verlagsillustratoren überlassen worden wären, wie es seinerzeit oft üblich war.

Insgesamt handelt es sich jedenfalls um ein Publikationsprojekt, das geeignet war, Maßstäbe für Reiseberichterstattung mit dem Schwerpunkt

forschende Beobachtung, gerade auch hinsichtlich Ethnographie, in vielfacher Hinsicht zu setzen.

(Fortsetzung folgt)

Zitierte Literatur

Acosta, José de

1590 *Historia natural y moral de las Indias, en que se tratan las cosas notables del cielo, y elementos, metales, plantas y animales dellas; y los ritos y ceremonias, leyes, y gobierno, y guerras de los indios.* Sevilla: Juan de Leon.

Almagià, Roberto

1951 Per una conoscenza piu completa della figura e dell' opera di Pietro della Valle. *Atti della Accademia dei Lincei* (Ser. 8) 4: 375–381.
1953 Pietro Della Valle (nel terzo centenario della morte). *Rivista Geografica Italiana* 60/1: 1–18.

Anderson, Arthur J. O., and Charles E. Dibble (eds.)

1982 Bernardino de Sahagún: Florentine Codex. Part I: Introductions and Indices. Santa Fe: University of Utah Press.

Baronius, Caesar

1598 *Martyrologium Romanum.* Roma: Typographia Vaticana.

Bastian, Adolf

1881 *Die Vorgeschichte der Ethnologie.* Berlin: Ferdinand Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Bellori, Giovanni Pietro

1662 Vita di Pietro Della Valle il Pellegrino. In: P. Della Valle, *Viaggi di Pietro Della Valle.* La Turchia. Roma: Dragonelli. [2. römische Aufl.; Einleitung ohne Seitenzählung]

Belon du Mans, Pierre

1554 *Les observations de plusieurs singularitez et choses memorables, trouvées en Grèce, Asie, Judée, Egypte, Arabie et autres pays estranges.* Paris: Corrozet et Canellat.

Bietenholz, Peter G.

1962 Pietro Della Valle (1586–1692). Studien zur Geschichte der Orientkenntnis und des Orientbildes im Abendlande. Basel: Helbing und Lichtenhahn. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 85)

Boemus, Joannes

1520 *Omnium gentium mores, leges, et ritus.* Augsburg: Grimm.
1596 *Orbis terrarum epitome, in qua mores, leges, ritus omnium gentium.* Venetia: Andrea Vianus.

Bonini, Filippo Maria

1672 Vita di Pietro Della Valle il Pellegrino. In: Della Valle, Pietro, *Viaggi di Pietro Della Valle il Pellegrino.* Bologna: Gioseffo Longhi. [Einleitung ohne Seitenzählung]

Bull, George

1989 Introduction. In: P. Della Valle, *The Pilgrim. The Travels of Pietro Della Valle.* Translated, abridged, and introduced by George A. Bull; pp. viii–xvii. London: Hutchinson.

Burckhardt, Jacob

1922 *Die Kultur der Renaissance in Italien.* Stuttgart: Alfred Kröner.

Ciampi, Ignazio

1880 *Della vita e delle opere di Pietro della Valle il Pellegrino.* Roma: Barbera.

Columbus, Christoph

1970 *Die goldenen Inseln.* (Das Tage- und Bordbuch des Christoph Columbus). In: R. Grün (Hrsg.), *Christoph Columbus. Das Bordbuch, 1492; pp. 75–148.* Tübingen: Horst Erdmann.

Della Valle, Pietro

1628 *Delle conditioni di Abbas Re di Persia.* Venetia: Baba.
1658 *Viaggi di Pietro Della Valle. La Persia (Parte Prima).* Roma: Biagio Deversin.
1663 *Informatione della Georgia.* In: J. de Thévenot, *Relations de divers voyages curieux.* Annex. Paris: Meturas.
1672 *Viaggi di Pietro Della Valle. La Turchia.* Bologna: Gioseffo Longhi.
1677a *Viaggi di Pietro Della Valle. La Persia (Parte Seconda).* Bologna: Gioseffo Longhi.
1677b *Viaggi di Pietro Della Valle. L'India, co'l Ritorno alla Patria.* Bologna: Gioseffo Longhi.

Ehrmann, Theophil Friedrich

1806 *Neueste Länder- und Völkerkunde.* Weimar: Geographisches Institut.

Faber, Felix

1557 *Eigentlich beschreibung der hin vnnd wider farth zu dem Heyligen Landt.* (Ulm)
1843–49 *Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti Peregrinationem.* 3 Bde. Stuttgart: Soc. Litterariae Stuttgardiensis.

Ferrari, Filippo

1605 *Epitome geographicum.* Pavia: Andrea Vianus.

Fischer, Hans

1970 "Völkerkunde", "Ethnographie", "Ethnologie". Kritische Kontrolle der frühesten Belege. *Zeitschrift für Ethnologie* 95: 169–182.

Goethe, Johann Wolfgang von

1974 *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans.* In: J. W. von Goethe, *West-östlicher Divan;* pp. 127–274. Frankfurt: Insel Verlag.

Hodgen, Margaret T.

1953 *Johann Boemus (Fl. 1500). An Early Anthropologist.* *American Anthropologist* 55: 284–294.
1964 *Early Anthropology in the Sixteenth and Seventeenth Centuries.* Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Jensen, Jürgen

1995 *Der Gegenstand der Ethnologie und die Befassung mit komplexen Gesellschaften. Eine notwendige Klärung und ihre wissenschaftsgeschichtlichen Vorgaben.* *Zeitschrift für Ethnologie* 120: 1–14.

Kolb, Peter

1719 *Caput Bonae Spei hodiernum, das ist: Vollständige Beschreibung des africanischen Vorgebürges der Guten Hofnung (Theil 2).* Nürnberg: Peter Conrad Monath.
1979 *Unter Hottentotten, 1705–1713. Die Aufzeichnungen von Peter Kolb.* Tübingen: Horst Erdmann Verlag.

Lafitau, Joseph-François

1724 *Mœurs des sauvages Ameriquains, comparées aux mœurs des premiers temps.* Paris: Saugrain & Hoche-reau.

Las Casas, Bartolomé de

1995 Bartolomé de Las Casas. Werkauswahl. Bd. 2: Historische und ethnographische Schriften. Hrsg. von Mariano Delgado. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Loyola, Ignatius von

2006 Bericht des Pilgers. Wiesbaden: Marix.

Montaigne, Michel de

1991 Von den Menschenfressern. In: M. de Montaigne, Essais; pp. 229–242. Zürich: Manesse.

Münster, Sebastian

1628 Cosmographia. 4 Bde. Basel: Bey den Hendrikpetrinschen.

Queller, Donald E.

1973 The Development of Ambassadorial Relazioni in Renaissance Venice. London: Oxford University Press.

Reilly, P. Conor

1974 Athanasius Kircher, S. J. Rom: Edizioni del Mondo. (Studia Kircheriana, 1)

Sahagún, Bernardino de

1938 Historia general de las cosas de Nueva Espana. 5 vols. Madrid: Alianza.

1957–59 Codex Florentino. 3 vols. Salt Lake City: University of Utah.

Schmidl, Carlo

1938 Valle (della), Pietro. In: C. Schmidl, Dizionario universale dei musicisti. Vol. 2a; p. 445. Milano: Sonzogno.

Stagl, Justin

1980a Der wohl unterwiesene Passagier. Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: B. I. Krasnobaev, G. Robel und H. Zeman (Hrsg.), Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsfor- schung; pp. 353–384. Berlin: Ulrich Camen.

1980b Die Apodemik oder "Reisekunst" als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung In: M. Rassem und J. Stagl (Hrsg.), Statistik und Staatsbe- schreibung in der Neuzeit, vornehmlich im 16.–18. Jahr- hundert; pp. 131–204. Paderborn: Ferdinand Schöningh. (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staats- beschreibung und Statistik, 1)

1983a Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reise- theoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. (Unter Mitarbeit von Klaus Orda und Christel Kämpfer.) Paderborn: Schöningh. (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik, 2)

1983b Das Reisen als Kunst und als Wissenschaft (16.–18. Jahrhundert). *Zeitschrift für Ethnologie* 108: 15–34.

1995 A History of Curiosity. The Theory of Travel 1550–1800. Chur: Harwood Academic Publishers. (Studies in Anthropology and History, 13)

Varenus, Bernhardus

1650 Geographia generalis. Amsterdam: Elzevir.

Wiegand, Herbert

1996 Nachwort des Herausgebers. In: F. Fabri, Galeere und Karawane. Pilgerreise ins Heilige Land, zum Sinai und nach Ägypten 1483; pp. 327–331. Stuttgart: Edition Erdmann.

